

UKRAINISCHE FREIE UNIVERSITÄT

(Varia Nr. 15)

SYMON PETLURA

Zum 100. Geburtstag



München 1979

diasporiana.org.ua

UKRAINISCHE FREIE UNIVERSITÄT

(Varia Nr. 15)

SYMON PETLURA

Zum 100. Geburtstag



München 1979

I N H A L T

<i>H. Waskowycz</i> : Zum 100. Geburtstag von Symon Petlura (1879—1926)	5
<i>O. Lotočkyj</i> : Symon Petlura	15
<i>T. Hunčak u. R. M.</i> : Symon Petlura — Kurzbiographie	45

Sonderdruck aus:

Mitteilungen der Arbeits- und Förderungsgemeinschaft
der Ukrainischen Wissenschaften e.V., Nr. 16, München 1979

Druck: „Cicero“ eGmbH München



Symon Petlura

Hryhorij Waskowycz

ZUM 100. GEBURTSTAG VON SYMON PETLURA

Zum 100. Male jährt sich heuer der Geburtstag von Symon Petlura — dem Vorsitzenden des Direktoriums der Ukrainischen Volksrepublik und Oberkommandierenden der ukrainischen republikanischen Armeen in den Jahren 1919-1920. Drei Jahre zuvor ehrten die Ukrainer sein Andenken aus Anlaß seines 50. Todestages. Er starb 47jährig unter den aus dem Hinterhalt abgefeuerten Revolverkugeln des Attentäters Schwarzbard in Paris, wo er auch bestattet wurde. Dieses schändliche Attentat erfolgte auf Anweisung der russisch-bolschewistischen Regierung, welche beschlossen hatte, den Oberbefehlshaber des ukrainischen Freiheitskampfes zu vernichten, weil er, als höchster Repräsentant des ukrainischen Staates und der Armee in seinem Heimatland und in der Nachkriegszeit auch in der Emigration als Vorsitzender der Exilregierung der Ukrainischen Volksrepublik, in seinem Kampf keinerlei Kompromisse kannte.

Der Freiheitskampf des ukrainischen Volkes hat im Verlauf der vergangenen 60 Jahre eine ganze Reihe bedeutender Persönlichkeiten hervorgebracht, die durch ihre Arbeit, ihr schöpferisches Denken, ihren Mut, ihre Hingabe und Ausdauer leitende Positionen im organisierten Kampf einnahmen und ihre ganze Kraft, ihr Wissen, ihre Erfahrung und letztlich auch ihr Leben für die Idee der nationalen Befreiung und für die Erlangung der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes geopfert haben. Die herausragende Persönlichkeit des ersten Abschnitts der ukrainischen Befreiungsbewegung im 20. Jahrhundert war der Oberbefehlshaber des organisierten bewaffneten Freiheitskampfes — Symon Petlura. Er befaßte sich seit der Revolution im Jahre 1917 bis zu seinem unerwarteten Tod mit der Vorbereitung und Organisation militärischer Formationen zur Verteidigung des ukrainischen Staates und leitete den bewaffneten Kampf des Volkes. Die zahlenmäßige Stärke der nationalen Armee des ukrainischen Staates war während der dreijährigen Kämpfe zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich; herauszuheben ist jedoch die Tatsache, daß Symon Petlura in der Zeit der Republik, mit Ausnahme des Januars 1918, die Führung der Armee der Ukrainischen Volksrepublik innehatte — ein Zeugnis seiner Hingabe an die Sache und seiner Fähigkeit, den Kampf in diesen ungewöhnlichen Zeiten mit harter Hand zu führen. Er zeichnete sich durch die außergewöhnlichen Charakterzüge eines wirklichen Führers aus — tiefes Pflichtgefühl, uneingeschränkte Hingabe an die Idee der Befreiung der Ukraine, ungewöhnliche Ausdauer bei der Arbeit, seine Fähigkeit zur Kooperation und nicht zuletzt seine hohen moralisch-ideellen Anforderungen an sich selbst und an seine Mitarbeiter.

Obwohl Symon Petlura von seiner Ausbildung her kein Soldat gewesen ist, verscrieb er sich voll und ganz der ukrainischen Armee, zunächst als Vorsitzender des Ukrainischen Kriegsrates der Westfront, im Rahmen dessen er sich einer intensiven nationalbewußtseins-bildenden Tätigkeit widmet. Später, als gewählter Vorsitzender des Ukrainischen Generalkomitees für Armeeangelegenheiten, befaßt er sich mit der Ukrainisierung* der Armee. Im ersten Generalsekretariat (Regierung der Ukraine) ist er Leiter des Ressorts für Armeeangelegenheiten und legt den Grundstein für die Bildung einer nationalen Armee. In der Zeit des Direktoriums befehligt er als dessen Mitglied und Oberbefehlshaber der Armee der Ukrainischen Volksrepublik den gesamten bewaffneten Kampf der Ukraine. Nach dem Krieg nimmt er bis zu seinem Tode entscheidenden Einfluß auf die Partisanen- und Untergrundkämpfe in der Ukraine.

Mit der Ausweitung der Revolution gewann das Problem der uneingeschränkten Befreiung der Ukraine immer mehr an Aktualität. Bereits durch das 1. Universal hatte der Zentralrat der Ukraine feierlich verkündet: „Die Ukraine soll frei sein“ und erst dann „unabtrennbar...“¹ Die Verkündung dieses Universals erfolgte aufgrund des Mißerfolges einer zehnköpfigen ukrainischen Delegation des Zentralrates, die mit der Forderung nach Autonomie für die Ukraine nach Petersburg gereist war, jedoch unverrichteter Dinge nach Kyjiv zurückkehrte, um hier eigenmächtig die Autonomie auszurufen. Dieses mutige Auftreten des Zentralrates förderte die ukrainische Sache in bedeutsamer Weise. Nach der Verkündung des 1. Universals eilten Mitglieder der russischen Regierung — Kerenskij, Tereščenko, Zeretelli und Nekrassov — nach Kyjiv zu Verhandlungen, die zur Anerkennung der legalen Autonomie für die Ukraine und zur Genehmigung der Ukrainisierung der Armee führten. Diese Vereinbarung wurde offiziell mit dem 2. Universal proklamiert.

Einige Monate später macht sich der Zentralrat den Sturz der Provisorischen Regierung in Petersburg zunutze und proklamiert im Zuge verstärkter Bemühungen um die nationale Unabhängigkeit im November 1917 mit dem 3. Universal die Ukrainische Volksrepublik,² allerdings eine Föderation mit Rußland deklarativ bekundend, jedoch bereits mit der Festlegung des Territoriums der Ukraine, der Ankündigung einer Agrarreform und der Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung. Die beispiellose Tücke der Bolschewiken, die im Dezember 1917 die Ukrainische Volksrepublik formell anerkannten und ihr gleichzeitig ein Ultimatum³ stellten, trug zu einer noch größeren Eile in den Bestrebungen bei, nationalpolitische Einmütigkeit innerhalb der ukrainischen Parteien herzustellen.

Der Zentralrat lehnte das Ultimatum der Bolschewiken mit Entschiedenheit ab

* Der Begriff „Ukrainisierung“ bedeutete den Abzug ukrainischer Soldaten, die in der Imperiumsarmee gedient hatten, in nationale ukrainische Verbände.

¹ D. Dorošenko: *Istorija Ukrajinjy (1917—1923)* (Geschichte der Ukraine 1917—1923), New York ²1954, Bd. I, S. 69—98.

² ebd. S. 158—183.

³ ebd. S. 214—217. Daraus auszugsweise die wesentlichsten Stellen des Ultimatums und der Antwort des Zentralrates:

und proklamierte innerhalb eines Monats nach Erhalt des Ultimatum durch das 4. Universal die Ukrainische Volksrepublik als „selbständigen, unabhängigen, freien und souveränen Staat des Ukrainischen Volkes“.⁴ Auf diese Weise gipfelte der fast ein Jahr dauernde Prozeß der ukrainischen Revolution letztlich in der Verkündung der Selbständigkeit der Ukraine und von diesem Zeitpunkt an richtete sich das gesamte Streben des ukrainischen Volkes auf den bewaffneten Kampf zur Erhaltung der nationalen Unabhängigkeit des jungen Staates und zur Sicherung seiner demokratischen Ordnung und sozialen Gerechtigkeit.

In dieser politischen Situation konnte der Zentralrat nicht umhin, seine besondere Aufmerksamkeit dem Problem der Organisation einer eigenen Armee zu

„... Wir, der Rat der Volkskommissare, erkennen die Ukrainische Volksrepublik an sowie ihr Recht auf vollständige Trennung von Rußland...“

... Der Rat der Volkskommissare stellt dem Zentralrat öffentlich, vor den Völkern der Ukrainischen und Russischen Republiken, folgende Fragen:

1) Verpflichtet sich der Zentralrat, sich von den Versuchen zur Auflösung der gemeinsamen Front loszusagen?

2) Verpflichtet sich der Zentralrat, keine militärischen Abteilungen, die zum Don, zum Ural und zu anderen Orten streben, ohne ein Einverständnis der Obersten Hauptkommandantur durchzulassen?

3) Verpflichtet sich der Zentralrat, die revolutionäre Armee in ihrem Kampf gegen den konterrevolutionären Kadettenaufstand unter Gen. Kaledin zu unterstützen?

4) Verpflichtet sich der Zentralrat, all seine Versuche zur Entwaffnung sowjetischer Regimenter und der roten Arbeitergarde in der Ukraine einzustellen und unverzüglich die Waffen an jene zurückzugeben, denen sie abgenommen worden sind?

Sollte innerhalb von 48 Stunden keine zufriedenstellende Antwort auf diese Fragen erfolgen, so wird der Rat der Volkskommissare den Zentralrat als im offenen Kriegszustand gegen die sowjetische Macht in Rußland und in der Ukraine befindlich betrachten.

Der Rat der Volkskommissare.

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare

V. Uljanov (Lenin)

Der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten
L. Trockij“

„... Das Generalsekretariat weist entschieden jegliche Versuche der Volkskommissare zur Einflußnahme auf die Regelung des staatlichen und politischen Lebens in der Ukrainischen Volksrepublik zurück.

... Das Generalsekretariat sucht mit allen Mitteln, einen blutigen Weg zur Lösung politischer und staatlicher Fragen zu vermeiden. Aber wenn die Volkskommissare Großrußlands, die Verantwortung für alle zukünftigen Folgen des Unheils eines Bruderkrieges auf sich nehmend, das Generalsekretariat zwingen sollten, ihre Herausforderung anzunehmen, so ist das Generalsekretariat davon überzeugt, daß alle ukrainischen Soldaten, Arbeiter und Bauern in der Verteidigung ihrer Rechte und ihres Landes den Volkskommissaren, die die Waffen der großrussischen Soldaten gegen deren ukrainischen Brüder richten, eine gebührende Antwort erteilen werden.

Der Vorsitzende des Generalsekretariats,

Sekretär für innere Angelegenheiten

V. Vynnyčenko

Der Generalsekretär für auswärtige Angelegenheiten
O. Sulbyn“

⁴ ebd. S. 256—276.

widmen. Aber bedauerlicherweise konnten die damaligen Parteien und der Zentralrat ausgerechnet in der Frage der Organisation der Streitkräfte ihrer Aufgabe nicht zufriedenstellend gerecht werden. Sie vernachlässigten die militärische Frage und die administrative Neuordnung des Staates, genauer — sie versäumten die Errichtung einer Staatsgewalt, auf die sich die Regierung hätte stützen können. Versuche, eine ukrainische Nationalarmee aufzubauen, hatte es zwar schon seit Beginn der Revolution gegeben, aber solche Versuche waren eigenmächtig und nicht durch die Initiativen aus Regierungskreisen unternommen worden, mehr noch — das Generalsekretariat bemühte sich sogar, den Enthusiasmus zu dämpfen, den die militärische Bewegung in der Ukraine in ständig wachsendem Umfang entfacht hatte. Der Zentralrat war bestrebt, sich die zu dieser Zeit in russischen Verbänden dienenden ukrainischen Soldaten vor allem als politisch propagandiven Faktor zur Unterstützung seiner Politik zunutze zu machen. Diesen Sachverhalt belegen drei vom Zentralrat organisierte Militärkongresse,⁵ die sich unter ungewöhnlich hoher Beteiligung von Armeedelegierten überwiegend mit politischen Fragen beschäftigten und Beschlüsse theoretisch-deklarativen Charakters faßten. Immerhin wählte man auf dem ersten Militärkongreß im Mai 1917 das Ukrainische Militärische Generalkomitee, dessen Aufgabe es sein sollte, die Leitung der gesamten ukrainischen militärischen Bewegung in die Hand zu nehmen. Der Vorsitz dieses Komitees wurde Symon Petlura übertragen, der sich die ganze Zeit über mit Hingabe der Organisation einer ukrainischen Streitmacht gewidmet und einen wesentlichen Beitrag zur Anhebung und Aufrechterhaltung des Nationalbewußtseins innerhalb des Militärs geleistet hatte. Aufgrund der fehlenden notwendigen Unterstützung durch die politischen Parteien sah sich Symon Petlura jedoch außerstande, eine schlagkräftige ukrainische Armee aufzubauen, die den Anforderungen dieser Zeit entsprochen hätte.

Als Folge seiner antimilitaristischen Politik — ausgerechnet in der verhängnisvollen Zeit des Vormarsches der bolschewistischen Armeen — konnte sich der Zentralrat lediglich auf diejenigen militärischen Abteilungen stützen, die ungeachtet der jeweiligen Zeitumstände der Aufrechterhaltung der Souveränität des ukrainischen Staates bedingungslos ergeben waren. Bedauerlicherweise gab es derer nicht allzu viele. Obwohl zu Beginn der Revolution an den verschiedenen Fronten des Imperiums mindestens 4 Millionen⁶ ukrainischer Soldaten eingesetzt waren — darunter zahlreiche bereits ukrainisierte Verbände (ca. 1,5 Millionen)⁷ — nahmen an der Verteidigung Kyjivs im Februar 1918 alles in allem nur einige Tausende Soldaten⁸ teil. In der Mehrzahl waren es kurzfristig mobilisierte Truppen, die in der Folgezeit zum Kern der nationalen Armee der Ukrainischen Volksrepublik wurden, welche zum Zeitpunkt des Kampfes mit den Bolschewiken im Sommer

⁵ Z. Stefaniw: *Ukrajinski zbrojni syly 1917—21 rr.* (Die ukrainische Wehrmacht 1917—21), 1. Teil, 1947, S. 14—21.

⁶ ebd. S. 21.

⁷ ebd. S. 23.

⁸ ebd. S. 33—35.

1919 unter dem Oberkommando von Symon Petlura über mehr als 40.000 Soldaten verfügte. Nach ihrer Vereinigung mit der Ukrainischen Galizischen Armee (UHA) im Juli 1919, vor dem Feldzug auf Kyjiv-Odessa, zählten die ukrainischen Armeen 100.000 Soldaten.⁹

Im Januar 1918 unterzeichnete die ukrainische Regierung einen Friedensvertrag mit den Zentralmächten Deutschland, Österreich, Bulgarien und der Türkei in Brest-Litovsk.¹⁰ Nach seiner Unterzeichnung konnte sich der Zentralrat auf die militärische Hilfe Deutschlands und Österreichs stützen.¹¹ Diese Unterstützung brachte der Ukraine jedoch keinerlei Nutzen — dies nicht nur deshalb, weil die deutschen Armeeverbände nach kurzer Anwesenheit in der Ukraine auf einen der Politik des Zentralrates feindlichen Kurs umschwenkten und so einen Staatsumsturz verursachten,¹² sondern auch im Hinblick auf die entschieden negative Einstellung der Entente gegenüber der Ukraine während der Friedensverhandlungen in Paris. Anlaß dafür war die Unterzeichnung des Friedensvertrages mit den Zentralmächten in Brest-Litovsk durch die ukrainische Regierung. Diese ausweglose Situation, in der sich die Armee Petluras im Herbst 1919 befand, trug zu seiner Entscheidung bei, im April 1920 ein Abkommen mit Polen zu unterzeichnen,¹³ um zusammen mit der polnischen Armee gegen die Bolschewiken zu kämpfen. Aber auch dieses Abkommen erwies sich für die Ukraine als nachteilig: Polen hielt sich nicht an die getroffenen Vereinbarungen und befließigte sich statt dessen einer feindseligen Politik gegenüber dem ukrainischen Volk. Im Jahre 1924 reiste Symon Petlura nach Paris, um hier ein neues und ernstzunehmendes Zentrum der politischen Tätigkeit in der Emigration zu organisieren.

Die bedeutende Tätigkeit von Symon Petlura während der Revolution 1917-1920 und seine Arbeit in der Emigration bis zum Jahre 1926 für das Wohl der ukrainischen Sache repräsentieren ein äußerst wertvolles Material für das Studium des ukrainischen politischen Gedankens in der Geschichte der ukrainischen Befreiungskämpfe. Bekanntlich ist das gesamte geistige Erbe Symon Petluras die Folge der praktischen Arbeit dieses bedeutenden Mannes auf der höchsten Ebene staatlicher Organisation, in einer Phase verstärkter Bemühungen des Volkes um ein unabhängiges staatliches Dasein. Seine Gedanken aus der Zeit der Revolution und den 20er Jahren haben bis zum heutigen Tag nichts von ihrer Aktualität verloren. Diese Gedanken wurden für das ukrainische Volk zu einem Vermächtnis und zur Grundlage für die politische Tätigkeit der ukrainischen Befreiungsbewegungen. Um den deutschen Leser inhaltlich mit den Ansichten Petluras zu aktuellen Problemen des ukrainischen Staatswesens und zur osteuropäischen Po-

⁹ L. L. S h a n k o w s k y: *Ukrajinska armija v borotbi za deržavnist* (Die ukrainische Armee im Kampfe um die nationale Souveränität), München 1958, S. 13.

¹⁰ D. D o r o š e n k o: *Istorija Ukrajinjy (1917—1923)* (Geschichte der Ukraine 1917—1923), New York ²1954, Bd. I, S. 295—326 u. 423—437.

¹¹ ebd. S. 332—342.

¹² ebd. Bd. II, S. 22—41.

¹³ N. P o l o n s k a - V a s y l e n k o: *Istorija Ukrajinjy* (Geschichte der Ukraine), München 1976, Bd. II, S. 539—543.

litik ausführlich vertraut zu machen, veröffentlichen wir in dieser Ausgabe umfassende Auszüge aus dem Werk O. Lotockyjs¹⁴ „Symon Petlura“, welches zum 10. Todestag des Direktoriumsvorsitzenden Petlura im Jahre 1936 in Warschau erschienen ist. O. Lotockyj stützt sich in seinem Werk auf schwer zugängliche Publikationen und persönliche Briefe Petluras an seine Mitarbeiter, die Regierungsmitglieder der Ukrainischen Volksrepublik.

Zwei Grundsätze des geistigen Erbes von Petlura sollen hier besonders hervorgehoben werden. In seinem Aufruf an die Bevölkerung der gesamten unabhängigen Ukraine im September 1919 schreibt er, der erste Grundsatz im Programm der Regierung der Ukrainischen Volksrepublik sei die „Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Ukrainischen Volksrepublik, damit keiner unserer nahen und entfernten Nachbarn einen Anschlag auf unser selbständiges staatliches Leben und auf den Wohlstand des ukrainischen Volkes verübe“.¹⁵ In diesem Teil des Aufrufs wird das oberste Prinzip unterstrichen, auf welches das erbitterte Streben des ukrainischen Volkes unmittelbar vom Beginn der Revolution an bis zum Akt der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine ausgerichtet war, und es wird auf die Notwendigkeit einer unnachgiebigen Verteidigung dieses Aktes hingewiesen. Damals, in der Zeit der Revolution, überstürzten sich die Ereignisse — nur acht Monate waren seit der Autonomieerklärung im 1. Universal des Zentralrates, über die formelle Föderation im 3. Universal, bis zur Unabhängigkeitserklärung vergangen. Jedoch wurde während dieser acht Monate das wichtigste Ziel erreicht — es wurde der Wille des Volkes nach einem selbständigen national-staatlichen Leben manifestiert. Objektiv betrachtet ist innerhalb dieser so kurzen Zeit sehr viel erreicht worden, und gerade hinsichtlich der Verteidigung der verkündeten Unabhängigkeit der Ukraine gab es einen organisierten Aufstand gegen den Hetman Skoropadskyj, der durch die Verkündung der Föderation mit Rußland¹⁶ zur alten Ordnung zurückkehren wollte. Der geistige Vater dieses Aufstandes war kein anderer, als gerade Petlura.

Das zweite grundlegende Prinzip im Programm von Symon Petlura und der Regierung der Ukrainischen Volksrepublik war der Grundsatz, demzufolge man um die Erringung der Unabhängigkeit der ukrainischen Nation unter allen Umständen kämpfen müsse. Bei einer politischen Sitzung im November 1919 sagte Petlura folgendes: „...meine Herren Offiziere und Kosaken, lassen Sie uns in diesem schweren Augenblick zur Tat schreiten, um die einzige Hoffnung der Ukraine zu bewahren — bilden wir eine reguläre Armee, denn nur unser Kampf und unser Sieg kann die Ukraine von fremder Herrschaft befreien“.¹⁷ In der Zeitschrift „Tabor“, Nr. 1, schreibt Petlura: „Die Nation sollte sich der Bedeutung der Idee

¹⁴ Über den Verfasser O. Lotockyj, siehe Anm. S. 17.

¹⁵ *Symon Petlura. Statti, lysty, dokumenty* (Symon Petlura. Briefe, Artikel, Dokumente), New York 1956, S. 233—235.

¹⁶ V. I v a n y s: *Symon Petlura, Prezydent Ukrajiny* (Symon Petlura, Präsident der Ukraine), Toronto 1952, S. 78—83.

¹⁷ *Symon Petlura. Statti, lysty, dokumenty* (Symon Petlura. Artikel, Briefe, Dokumente), New York 1956, S. 238—239.

der Verteidigung des Vaterlandes bewußt werden, denn davon, wie dieses Bewußtsein ausgeprägt ist, hängen Sein oder Nichtsein der staatlichen Existenz der Nation, ihre Freiheit und ihre Entwicklung oder aber ihr Zerfall und der staatliche Untergang ab¹⁸. Seine Unnachgiebigkeit und Hingabe hinsichtlich der Idee des Kampfes um die Freiheit der Ukraine trugen dazu bei, daß das von ihm begonnene Werk bis zum heutigen Tage fortgeführt wird, um es mit einem Sieg und der Errichtung eines unabhängigen ukrainischen Staates zu krönen. Davon zeugt die Tatsache, daß im Geiste der Ideen von Symon Petlura während des 2. Weltkrieges die Ukrainische Aufständische Armee (UPA) unter dem Kommando von General Roman Šuchevyč¹⁹ organisiert wurde und den bewaffneten Kampf um die Unabhängigkeit der Ukraine aufnahm.

Petlura vertrat, wie auch andere ukrainische Politiker in dieser Zeit, sozialistische Ansichten. Der Sozialismus richtete sich in ganz Europa gegen die existierenden Staatsformen mit dem Ziel des Aufbaus einer demokratischen Ordnung auf der Grundlage des neuen ökonomischen Prinzips — dem Prinzip der sozialen Gerechtigkeit. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß für alle ukrainischen politischen Parteien zu Beginn der Revolution von 1917 zwei Begriffe von herausragender Bedeutung waren: Sozialismus und Demokratie. Im Verlauf der Revolution innerhalb des russischen Imperiums wurde jedoch deutlich, daß das ukrainische Verständnis der Demokratie und des Sozialismus in krassem Gegensatz zu jenem der russischen Parteien in bezug auf sich selbst und auf die Ukraine stand. Folgende Beispiele verdeutlichen dies: Die ukrainischen Parteien organisierten eine Reihe allukrainischer Kongresse und etablierten ihre Macht mit Hilfe demokratischer Wahlen; die Bolschewiken hingegen proklamierten die Diktatur des Proletariats und versuchten, diese schrittweise auf allen von ihnen besetzten Gebieten des einstigen zaristischen Imperiums zu verwirklichen. Die ukrainischen Parteien bemühten sich um die Verstaatlichung von Großgrundbesitz und setzten sich gleichzeitig für den Privatbesitz der Werktätigen in der Landwirtschaft ein. Die russischen Bolschewiken betrachteten die kommunistische Struktur als die beste und — obwohl sie den Bauern anfangs Bodeneigentum zugestanden — realisierten sie diese später durch die gewaltsame Kollektivierung. Die ukrainischen Parteien widmeten der Frage der Aufstellung einer Streitmacht keine besondere Aufmerksamkeit, in der Annahme, daß Kriege zwischen sozialistischen Demokratien abgeschlossen seien. Die russischen Parteien, allen voran die Bolschewiken, erachteten die Organisation einer Armee als selbstverständliche staatliche Notwendigkeit und maßen der militärischen Frage größtmögliche Bedeutung bei.

Der wesentlichste Gegensatz bestand jedoch in bezug auf die nationale Frage, was schon von Beginn an zu einem Konflikt zwischen der Ukraine und Rußland führte und sich im Verlauf der Revolution zum größten Problem entwickelte,

¹⁸ In: O. Lotočkyj: *Symon Petlura*, Warschau 1936, S. 41.

¹⁹ L. Šankowsky: *Ukrajinska Povstanska Armija* (Ukrainische Aufständische Armee). In: *Istorija ukrajinskoho vijska* (Geschichte des ukrainischen Heeres), Winnipeg 1953, S. 635 ff.

welches in der Tat einen blutigen und erbitterten Krieg zwischen der Ukraine und Rußland entfachte. Die russischen Parteien waren nämlich der Ansicht, alle Völker des zaristischen Imperiums müßten weiterhin — selbst nach der erfolgreichen antizaristischen Revolution — dem russischen Staatsverband angehören. Die Ukraine hingegen wollte, wie auch die anderen unterjochten Völker, ein selbständiger und gleichberechtigter Staat unter freien Völkern werden. In dieser politischen Situation und aufgrund seiner zutreffenden Beurteilung der Tatsache, daß alle russischen politischen Richtungen gegen eine Selbständigkeit der Ukraine eingestellt waren, gelangte Petlura zu der grundsätzlichen Überlegung, daß es ohne nationale Freiheit keine soziale Freiheit gibt, und diesem Prinzip blieb er von da an immer treu. Im Geiste dieses Prinzips bemühte er sich um die Konsolidierung der politischen Kräfte der Ukraine, gründete militärische Abteilungen zur Verteidigung der nationalen Freiheit und leitete als Oberbefehlshaber den bewaffneten Kampf.

Vom Dezember des Jahres 1917 an, d.h. von der Ablehnung des Ultimatum von Lenin-Trozkij durch den Zentralrat, befindet sich die Ukraine bis zum heutigen Tag in ständigem Kampf mit Rußland. Rücksichtslos bekämpfen die Russen die ukrainischen Unabhängigkeitsbestrebungen. Ihr Ziel ist es, alles bereits an der Wurzel zu vernichten, was zu einer Loslösung der Ukraine von Rußland führen könnte. Die russischen Aktivitäten auf diesem Gebiet sind mannigfaltig. An solchen Aktionen arbeiten zahlreiche gut ausgebildete und erfahrene Experten, die sich bei ihrer Tätigkeit auf Erfahrungen aus drei Jahrhunderten stützen können. Beim geringsten Auftreten einer nationalen Manifestation der Ukrainer, wo immer sie auch stattfinden mag, ergreifen sie unverzüglich entsprechende Gegenmaßnahmen, unterziehen solche Erscheinungen einer eingehenden Analyse und unternehmen danach alle erdenklichen Anstrengungen, um diesen Manifestationen einen vernichtenden Schlag zu versetzen und das schwelende nationale Feuer im Keim zu ersticken. Wir wollen hier drei Kategorien solcher Vernichtungsaktionen anführen, denen die ukrainische Befreiungsbewegung und das ukrainische Volk seitens der Russen ausgesetzt sind. Die erste ist die bewußte Assimilierung begabter, aber in nationaler Hinsicht labiler Personen aus Kreisen der ukrainischen Intelligenz und ihre Abwerbung in russische Dienste. Gewöhnlich erhalten solche Leute entsprechende Aufgabenbereiche sowie erforderliche materielle Mittel und werden so planmäßig zu Volksverrättern und Renegaten gemacht, deren man sich später erfolgreich bei der Unterdrückung der Ukraine bedient.

Die zweite Kategorie ist die rücksichtslose physische Vernichtung und die langfristige Inhaftierung der Initiatoren und Mitglieder der organisierten Befreiungsbewegung, insbesondere ihrer führenden Persönlichkeiten. Der erste langjährige Häftling in der Mitte des 19. Jahrhunderts war — aufgrund der Verbreitung neuer national-politischer und revolutionärer Ideen — Taras Ševčenko, der bedeutendste ukrainische Dichter und eigentliche Begründer der neuen nationalen Ideologie. Für die vergangenen 60 Jahre gibt es eine ganze Reihe von Beispielen

solcher physischen Vernichtungen, u.a. die Exekutionen durch die Tscheka,²⁰ den Prozeß gegen Mitglieder der SVU-SUM (Vereinigung zur Befreiung der Ukraine und Vereinigung der Ukrainischen Jugend), die Zwangskollektivierung und eine vorsätzlich erzeugte Hungersnot i. J. 1933,²¹ die Vernichtung ukrainischer Schriftsteller,²² der Mitglieder des Untergrundes,²³ der Führer der Befreiungsorganisationen, von ihnen zunächst Petlura, später Konovalec, Rebet und Bandera²⁴ — sie alle wurden auf fremdem Staatsgebiet ermordet — und schließlich die Verfolgung der heutigen Freiheitskämpfer in der Ukraine, wie Lukjanenko, Šuchevyč, Čornovil, Berdnyk und Tausende anderer.

Auch die dritte Kategorie offensiver Aktionen der Russen gegen die ukrainische Befreiungsbewegung sei angeführt: Die Bemühungen, die ukrainische Befreiungspolitik ad absurdum zu führen und den Glauben innerhalb der Führungsschicht an diese Politik zu erschüttern, beginnend bei ihren führenden Persönlichkeiten. Dies trifft sowohl auf die Rückkehr des Professors M. Hruševskij in die Ukraine zu, als auch auf die Verhandlungen von Dr. Ewhen Petruševyč mit der sowjetischen Botschaft in Berlin. Die Taktik der Bolschewiken bei solchen Aktionen ist unmißverständlich. Sie gehen von folgenden Voraussetzungen aus: Sollte es gelingen, mit führenden Persönlichkeiten der ukrainischen Politik zu einer Einigung zu kommen und ihre Befreiungsbestrebungen auf die eine oder andere Weise unschädlich zu machen, dann wäre es weitaus leichter, weniger maßgebliche Politiker zu täuschen, indem man sich auf die friedfertige Einstellung der wortführenden ukrainischen Politiker gegenüber dem Feind beruft. Diejenigen Führungspersönlichkeiten, welche — wie Symon Petlura — unnachgiebig an vorderster Front des Kampfes stehen, werden vom Feind kaltblütig erschossen oder auf andere Weise physisch vernichtet, da sie einer gütlichen Einigung im Wege stehen. In der Folge kann man dann mit den breiten Volksmassen leichter umspringen. Diese Volksmassen in der Heimat und in der Emigration werden — ist ihr Glaube an die Führungsschicht, die Verhandlungen mit dem Feind sucht, erschüttert — desorientiert und verfallen in einen Zustand der Passivität und Apathie, was genau der Absicht des Feindes entspricht. Folgende geschichtliche Tatsache verdeutlicht solches Vorgehen: Nach der Ermordung des Oberbefehlshabers Symon Petlura in Paris im Jahre 1926 machten sich die Bolschewiken da-

²⁰ Über die Methoden der Tscheka (später GPU, NKWD, KGB) vgl.: L e w y t z k y j, Die rote Inquisition, 1967.

²¹ M. K o v a l e v s k y j: *Ukrajina pid červonym jarmom* (Die Ukraine unter rotem Joch). Dokumenty i fakty, Varšava—Lviv 1936. Deutsch in: Russischer Kolonialismus in der Ukraine, München 1962.

²² Semen P i d h a j n y j: *Ukrajinska inteligencija na Solovkach* (Die ukrainische Intelligenz auf den „Solovky“), Verlag „Prometej“ 1947.

²³ „*Samostijnist*“ Nr. 1, 1946. Organ der Ukrajinska Holovna Vyzvolna Rada (UHVR) (Ukrainischer Hauptbefreiungsrat). Ukr. in: UHVR, Zbirka dokumentiv za 1944—1950 rr., (UHVR, Urkundensammlung für 1944—1950), 1956, S. 112—212. Deutsch in: Russischer Kolonialismus in der Ukraine, München 1962, S. 202—285.

²⁴ S. L e n k a v s k y j: Sowjetrussische Morde im Ausland und ihre Tarnungsversuche. In: Russischer Kolonialismus in der Ukraine, München 1962, S. 343—360.

ran, mit großem Eifer Kontakte zum politisch wankelmütigen Teil der ukrainischen Emigration zu knüpfen und warben um die Rückkehr der Exilpolitiker in ihre Heimat. Ähnliche Versuche gab es auch in den 60er Jahren nach der Ermordung Stephan Banderas.

Die Ukraine befindet sich, wie auch andere Völker Osteuropas, die der russisch-bolschewistischen Okkupation zum Opfer gefallen sind, in größter Gefahr. Die Okkupationsmacht bedient sich aller Mittel der physischen Vernichtung der bedeutendsten Persönlichkeiten dieser Völker, andere versucht sie geistig zu zerstören; sie mißachtet und verfälscht kulturelle Errungenschaften und beutet die unterworfenen Völker ökonomisch rücksichtslos aus. Die feindliche Offensive erfolgt planmäßig und durchorganisiert, mit Hilfe eines speziell ausgebildeten Staatsapparates, der über alle Waffengattungen verfügt. Ein solcher Angriff kann nur durch gemeinsame Kraftanstrengungen aufgehalten werden. Mehr noch, die Repräsentanten der unterdrückten Völker in der Emigration sollten engere Kontakte zu führenden Persönlichkeiten der Staaten in der freien Welt knüpfen und sich um deren Unterstützung ihres Freiheitskampfes bemühen. Die wichtigste Aufgabe ist es, sich für das richtige Verständnis der Befreiungsprozesse im sowjetischen Machtbereich einzusetzen und die Wiederholung des Fehlers der Weltmächte zu verhindern, der während des 2. Weltkrieges gemacht wurde, als Hunderttausende ausgebildeter Soldaten, in ihrer Mehrheit Feinde des russischen Imperiums, aufgrund der falschen Politik Hitlers gegenüber den osteuropäischen Völkern in deutschen Gefangenenlagern umgekommen sind.

Das Streben der unterjochten Völker richtet sich darauf, daß die überwiegende Mehrheit des militärischen Potentials der Sowjetunion ihre Waffen gegen das russische Imperium richtet, mit dem Ziel, Nationalstaaten zu errichten, und in diesen Bestrebungen ist die Unterstützung der freien Welt unumgänglich. Ähnliche Ansichten vertrat bereits Symon Petlura. Grundlage seiner politischen Tätigkeit war die Devise der Zusammenarbeit der Ukraine mit den westeuropäischen Völkern gegen Rußland. Als Ergebnis einer solchen Politik wird die Ukraine — nach erfolgter Aufteilung der Sowjetunion in selbständige Staaten — Mitglied der Europäischen Gemeinschaft und wird sich, zusammen mit den europäischen Staaten, den Gefahren entgegenstellen, welche durch die russischen Expansionsbestrebungen drohen.

Die Politik des russisch-bolschewistischen Imperiums im Verlauf der letzten 60 Jahre ist der Beweis dafür, daß die Völker Osteuropas ihre nationale Unabhängigkeit nur durch eine gewaltsame Zerschlagung der russischen Herrschaft erreichen können. Die im Jahre 1917 begonnene Revolution hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht. Dies wird erst in dem Augenblick der Fall sein, wenn das russisch-bolschewistische Imperium in Nationalstaaten aufgeteilt ist. Dabei sollte auch das russische Volk mithelfen, um nach dem Zusammenbruch der bolschewistischen Diktatur ein friedliches Dasein innerhalb seiner ethnographischen Grenzen führen zu können.

*Oleksander Lotockyj**

SYMON PETLURA

In den entscheidenden Augenblicken der ukrainischen Geschichte — in jenen kritischen Momenten, da das Los des ukrainischen Volkes auf die Waagschale der Geschichte gelegt wird — tauchen aus den Tiefen der Nation Persönlichkeiten hervor, in denen sich die gesamte potentielle Kraft des Volkes gleichsam konzentriert. Dies wird gewöhnlich zu Zeiten der nationalen Revolutionen bemerkbar, wenn sich die Ununterbrochenheit des Strebens der Nation nach einem eigenen, unabhängigen Leben am allerdeutlichsten bekundet. In unserer Zeit, in der Zeit jener großen Revolution im Osten Europas, deren Zeugen wir gewesen sind, war Symon Petlura solch ein Volksführer, dem das Schicksal die Leitung des staatlichen Lebens der Nation anvertraut hatte.

I.

Symon Petlura ist das lebendige Symbol der staatlichen Unabhängigkeit der Ukraine. In dieser Bedeutung liegt sein ganzes Leben, das entweder die Vorbereitung oder die Tat selbst im Kampf um die Staatlichkeit der Ukraine gewesen ist — und auch die Ursache seines tragischen Todes.

Seit den ersten Augenblicken seines bewußten Daseins ist Symon Petlura durch jene Einstellungen und Handlungen, die seine Persönlichkeit als eine der bedeutendsten in der Geschichte unseres staatlich-nationalen Ringens herausgebildet haben, gekennzeichnet. Aus dem blutigen Nebel, der seinen tragischen Tod umhüllt, tritt vor unsere Augen die Gestalt eines lebensfrohen Jünglings, der bereits während der Schulzeit die Tapferkeit eines Patrioten bekundet und schon damals aus dem bitteren Kelch schöpft, der sich schließlich mit seinem eigenen Blut anfüllen sollte.

* *Oleksander Lotockyj* (1870—1939), Persönlichkeit des ukrainischen öffentlichen und politischen Lebens, Schriftsteller, Publizist und Wissenschaftler, Vorsitzender des Ukrainischen Nationalrates in Petersburg (1917), Sekretär im Generalsekretariat des Ukrainischen Zentralrates in Kyjiv (Sept.-Nov. 1917), Staatskontrollleur in der Regierung der Ukrainischen Volksrepublik UNR, Minister für Konfessionen (1918), vom Jan. 1919 bis März 1920 Botschafter und bevollmächtigter Minister der UNR in der Türkei; Dozent und später Professor für Kirchenrecht an der UFU (1922—29), Professor für die Geschichte der Orthodoxen Kirche an der Warschauer Universität (seit 1929), Begründer und Direktor des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Warschau (1930—38), Mitglied der Exilregierung der UNR (Innenminister und stellv. Regierungsvorsitzender). Die vorliegende Arbeit über S. Petlura (Warschau 1936) veröffentlichen wir in Auszügen.

So beginnt seine stetige, unaufhaltsame politische Tätigkeit, die von Anfang an den Hintergrund zu seiner redaktionellen und journalistischen Arbeit bildet. Seine angeborene schriftstellerische Begabung vereinigt sich in ihm mit dem starken Temperament eines Publizisten mit weitreichenden Kenntnissen politisch-gesellschaftlicher Ideen und dem Gefühl eines aufrichtigen und tiefen Patriotismus. Die Revolution bot seinen Fähigkeiten als Politiker ein breites Wirkungsfeld. Mit seiner ganzen Energie widmet er sich der Organisation der ukrainischen Streitkräfte. Er vereint die ukrainischen militärischen Elemente, ruft Militärversammlungen zusammen und reorganisiert die Militärverwaltung, doch erweckt er vor allem eine patriotische Gesinnung unter den ukrainischen Soldaten und schafft aus ihnen die Kader für eine zukünftige Armee. Unter jenen Umständen, als sich der Zerfall der russischen Armee bereits andeutete, als die russische Interimsregierung der Organisation der ukrainischen Armee die größten Hindernisse in den Weg stellte, indem sie eher den Zerfall der Armee als ihre Ukrainisierung riskierte, — unter solchen Umständen war dies eine außergewöhnlich bedeutende Arbeit. Obwohl ich seine diesbezügliche Tätigkeit stets verfolgt hatte, war ich dennoch von den Ergebnissen seiner Arbeit außerordentlich überrascht, als ich vom Generalsekretariat beauftragt worden war, mit dem letzten russischen Oberbefehlshaber Unterredungen in Sachen der Ukrainisierung der Armee zu führen: Hierbei wurde mir durch einen Berg von urkundlichem Material augenscheinlich bewiesen, welche große Arbeit der damalige Generalsekretär für Militärangelegenheiten S. Petlura noch vor den offiziellen Besprechungen geleistet hatte. Dies war seine erste praktische Schule in Militärfragen.

Nach dem Umsturz in der Ukraine war S. Petlura gezwungen, die Verantwortung für das Militärwesen aufzugeben. Mit der ihm eigenen Energie wendet er sich einem ganz anderen Bereich zu, — der Wirtschaft: er tritt an die Spitze der Kyjiver Gouvernements-Selbstverwaltung, die bald darauf auch andere ukrainische Selbstverwaltungen in einer einzigen Organisation vereinigt und große Bedeutung erlangt, nicht nur als ein wirtschaftlicher, sondern auch als politischer Faktor. Die Beliebtheit, die Autorität und der Einfluß S. Petluras werden bald dermaßen gefährlich, daß man es für angebracht hält, ihn zu isolieren, indem man ihn verhaftet.

Aber er erfreute sich einer solchen Beliebtheit und eines solchen Vertrauens seitens der Volksmassen, daß seine Berufung zum Oberhaupt der innerhalb von zwei, drei Wochen gegründeten Armee den Sieg des Direktoriums der Ukrainischen Volksrepublik bestimmte. Seit jener Zeit bleibt er für immer der oberste Befehlshaber des ukrainischen Heeres, welches ihn zum ersten Mal in der Geschichte mit dem Titel eines sog. *Holovnyj Otaman* bekleidet, und seine Popularität in der Armee wird immer größer. Die Lage des jungen Staates unter den schwierigen Verhältnissen nach dem großen Krieg und den fortwährenden eigenen Kriegen an mehreren Fronten wird kritisch, und die größte Last, die Leitung des Staates auf dem Posten des Direktoriumsvorsitzenden der Ukrainischen Volksrepublik, fällt S. Petlura zu. Die Organisation eines entsprechenden Staatsapparats,

die Anpassung der Gesetzgebung an die neuen Gegebenheiten, die sich von den früheren so sehr unterschieden, die Festsetzung der Normen einer richtigen Innenpolitik in dem durch die Kriegseignisse desorganisierten Land... — dies sind nur die wichtigsten Momente jener verantwortungsvollen Arbeit, die dem Staatsoberhaupt zufiel. Die schwierigen außenpolitischen Umstände verminderten die Möglichkeiten unseres Kampfes und zwangen schließlich die Regierung Symon Petluras nach den tragischen Kriegseignissen in der Ukraine auf fremdes Territorium überzugehen, um die Armee, den Staatsapparat und bedeutende Kader der politischen Emigration zu retten.

Ich werde auf den Kreuzweg des ukrainischen Staatsoberhauptes in den Emigrationsverhältnissen nicht näher eingehen. Die Lage eines jeden von uns, der Emigranten, ist nicht leicht. Doch unermesslich schwer war die Lage desjenigen, der in seiner Person das ganze traurige Los aller Emigranten verkörperte und dessen Herz sich zugleich durch die schmerzlichen Gedanken an das besetzte Vaterland zerriß. Doch in jener schwierigen Lage erhebt sich vor uns die ehrfurchtgebietende Gestalt S. Petluras im Verlauf von sechs Jahren wie ein starker Fels inmitten der stürmischen Wellen der Emigrationsstimmungen. Um ihn herum braust und flutet das Emigrantenmeer. Man vergaß zuweilen, daß solch ein Ziel wie ein unabhängiger Staat nur im Feuer und Sturm eines langen Kampfes zu erreichen ist, daß im Verlauf dieses Kampfes sowohl die glückbringende Flut als auch die unglückselige Ebbe vorkommt. Zuweilen suchte man, statt dem jeweiligen Schicksalsschlag mutig standzuhalten, kleinmütig nach einem Sündenbock, und die Schuld schrieb man jenem zu, der in der üblichen verantwortungslosen Emigrationsatmosphäre, da er nun einmal das Steuer der Staatsführung ergriffen hatte, den Mut besaß, es auch unbeugsam und in jeder Lage festzuhalten. Ganz zu schweigen von dem Druck der unermesslichen Wut, der auf ihn von seiten unserer Feinde ausgeübt wurde, — dieser Druck entlud sich schließlich in einem schändlichen Verbrechen, am 25. Mai 1926.

II.

Die Gegner unserer Staatlichkeit verwenden sogar nach dem Tod Petluras zur Bezeichnung seiner Tätigkeit die verächtliche Bezeichnung „petlurivščyna“ (Petlurismus). Damit wollen sie unsere ganze Nationalbewegung, die nach der Erschaffung eines unabhängigen ukrainischen Staates strebt, in Verruf bringen, indem sie diese auf die Tätigkeit einer Person reduzieren... Aus demselben Grund versahen uns unsere Gegner mit dem gleichfalls verächtlichen Namen „Mazepisten“. Doch die Anhänger des Staatsideals betrachteten diesen Namen als eine Ehre. Und wir haben den Augenblick erlebt, als auf dem historischen Sophienplatz in Kyjiv feierliche Totenmessen für Hetman Ivan Mazepa* als dem Vertreter des

* *I. Mazepa* (1639—1709), Hetman der Ukraine (1687—1709), unnachgiebiger Verfechter der Selbständigkeit des ukrainischen Staates, für die er — wie auch für die Vereinigung aller ukrainischen Gebiete — kämpfte. Anfangs hoffte er, dies in einem Bund mit Moskau verwirklichen zu können, aber infolge der Ausdehnung des russischen

Ideals der ukrainischen staatlichen Unabhängigkeit zelebriert wurden. Desgleichen erleben wir auch in bezug auf den „Petlurismus“. Jene ganze feindliche Aktion war nicht imstande, den Namen Symon Petlura weder jenes Glanzes zu berauben, der ihn in der versklavten Ukraine umgibt, noch jener wohlverdienten Ehrfurcht und großen Autorität, die ihm von der Mehrheit der ukrainischen Emigranten entgegengebracht wird.

Noch lebt die Erinnerung an Symon Petlura, noch immer blutet seine Todeswunde in den Herzen der Ukrainer. Die Geschichte hat ihr endgültiges Urteil noch nicht gesprochen, — Symon Petlura, obwohl schon verstorben, ist noch ein allzu frischer Stoff für die Geschichte, umsomehr, als sein Werk noch heute nach den Richtlinien seines Vermächnisses weitergeführt wird. Aber auch für uns, die Zeitgenossen Symon Petluras, besteht keinerlei Zweifel darüber, daß man seinen Namen nicht von den Seiten der Geschichte der Ukraine tilgen kann und daß er darin einen Ehrenplatz einnehmen wird.

Diese junge Geschichte, sozusagen die Gegenwärtigkeit Symon Petluras, erschwert in großem Maße die Bewertung seiner Tätigkeit und der spezifischen Bedeutung seiner Person in den Geschehnissen der letzten zwei Jahrzehnte. Noch ist der Kampf um jene Ideale, die der Verstorbene verkörperte, nicht zu Ende, und wer weiß, ob dieser Kampf seine schärfsten Etappen schon hinter sich hat. Dieser Umstand hält den Forscher zurück, er zwingt ihn, gewisse wichtige Seiten seiner Tätigkeit unberührt zu lassen, die während ihrer noch andauernden Verwirklichung überhaupt nicht beleuchtet werden können. Daher muß man sich darauf beschränken, nur die allgemeinen Linien der Staatsführung aufzuzeichnen, auf das, was unter den gegenwärtigen Umständen zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden kann, auf die eingehendere Untersuchung gedruckten bzw. auf diese oder jene Art bekanntgegebenen Stoffes.

Ein technisches Hindernis besteht in der Unzugänglichkeit des meisten — und wertvollsten — dokumentarischen Materials in den gegenwärtigen Lebensumständen und im Mangel an Forschungsarbeiten aufgrund dieser Nachweise. Aber dessen ungeachtet sind wir verpflichtet, die staatsmännische Tätigkeit Symon Petluras im Rahmen der derzeitigen Möglichkeiten zu beleuchten, in der tiefsten Überzeugung, daß die Erneuerung seiner Ideale im Gedächtnis seiner Zeitgenossen zu einem neuen Ferment für die Fortdauer der von ihm begonnen Handlung reichen werde.

III.

Der Grundgedanke, der die gesamte Weltanschauung Symon Petluras in bezug auf Nation und Staat durchdringt, beleuchtet und verbindet alle Bestandteile seiner Weltanschauung zu einer organischen Einheit, — es ist die Idee der ukrai-

Imperialismus und der Unterdrückung der Ukraine traf er ein heimliches Abkommen mit dem Schwedenkönig Karl XII. und trat der antimoskauer Koalition bei. 1709 erlitten die vereinten Armeen bei Poltava eine Niederlage und Mazepa zog sich nach Bender, auf türkisches Territorium zurück, wo er bald darauf starb.

schen Staatsunabhängigkeit. Es ist das Alpha und das Omega all seiner theoretischen Überlegungen und seines praktischen Handelns. Von dieser Idee ist er immer und in allen Angelegenheiten ausgegangen und zu ihr führte seine ganze Tätigkeit. Symon Petlura ist die wahre Verkörperung der Idee der ukrainischen staatlichen Unabhängigkeit, denn es ist völlig klar, daß in eben dieser Tatsache sowohl die Ursache seiner außergewöhnlichen, tiefen und sogar mystischen Popularität bei den Volksmassen verborgen ist, die die wirkliche Bedeutung dieser Idee bewußt oder unbewußt fühlten, als auch der Grund für den Haß schon auf seinen bloßen Namen seitens all jener Elemente, die die Verneinung der ukrainischen Staatsunabhängigkeit verbindet...

„Wir glauben an die ukrainische Staatlichkeit, — sagt Symon Petlura — wir sind überzeugt von ihrer Notwendigkeit. Für uns ist sie gewissermaßen lebendige Realität, denn diese Idee tragen wir in unseren Herzen, von ihrem Geiste und den Anforderungen, die sie stellt, ist unser ganzes Leben umhüllt. Noch ist das Donnern unserer ‚eigenen Kanonen‘ des unlängst geführten Kampfes um unsere Staatlichkeit nicht verklungen, noch ist das heilige Blut, das ihre Märtyrer und Ritter vergossen haben, nicht geronnen, der Kampfgeist, der die treuen Söhne der Nation zu großen Taten beflügelte und der sie erneut mitreißen wird, um die vor Jahrhunderten begonnene nationale Heldentat zu Ende zu führen, ist noch nicht verflogen. Der Geist dieses Kampfes umweht die Nation und uns, einen Teil von ihr, der in der Fremde lebt und entsprechend der Aufteilung der nationalen Kräfte in organischer Einheit mit ihr für die Befreiung des Vaterlandes wirkt. Zu lebendig ist in uns der Geist dieses Kampfes, als daß wir zur Tagesordnung über die wirksamsten Mittel für den erfolgreichen Ausgang dieses Kampfes übergehen könnten; zu sehr verehren wir das von unseren Unvergessenen vergossene Blut, welches bis zum heutigen Tage ununterbrochen in der Ukraine fließt, als daß wir uns nicht vor ihren Gräbern beugten und jenes Vermächtnis nicht einhielten, das sie uns vor ihrem Tode oder durch ihren Tod selbst — dem größten Opfer, das man der Heimat bringen kann — hinterlassen haben“, — schreibt Symon Petlura („Tryzub“, Nr. 1).

Denjenigen, die ihr Blut vergossen hatten und so ihre Selbstaufopferung und größte Ergebenheit der Staatsidee offenbarten, mißt Symon Petlura eine erst-rangige Bedeutung im Prozeß der Erlangung der Staatsunabhängigkeit bei. „Der Weg zur Befreiung einer jeden Nation ist dicht mit Blut befleckt. So ist es auch bei uns — mit fremdem und unserem Blut, dem der Feinde und unserem eigenen. Blutvergießen vollendet den Prozeß der Ausbildung tiefer nationaler Emotionen, des Selbstbewußtseins, der Organisationsarbeit, der ideologischen Schöpfung, all dessen, was die Nation bewußt oder irrational zur Behauptung ihres Rechtes auf staatliche Unabhängigkeit anwendet. Das Blut, das für dieses große Ziel vergossen wird, gerinnt nicht. Seine Wärme wird die Seele der Nation stets erwärmen, wird immer die Rolle eines unstillen, wogenden Ferments spielen, das an das Unvollendete erinnert und zur Fortsetzung des Begonnenen mahnt...“ „Möge uns das heutige Fest, — sagte er anläßlich einer Jubiläumsfeier zum 22. Januar, —

lehren, das Andenken der Gefallenen zu würdigen und die Traditionen des Kampfes um die ukrainische Unabhängigkeit sorgsam zu hüten, diese so reinen und vielsagenden, so veredelnden Traditionen — da ihre Daseinsberechtigung mit dem Blut der besten Söhne der Nation bezahlt wurde . . . Mit diesem Gefühl erlebe ich immer das Fest unserer Staatlichkeit. Es ruft in mir immer das teure, unvergeßliche Bild jener hervor, die uns das Recht gegeben haben, es zu feiern, ähnlich wie die erhabene Melodie unserer Nationalhymne, — die heute besonders feierlich erklingt und deren Worte besonders verpflichtend erscheinen, — immer vom Todesstöhnen jener begleitet, deren Geist erst dann an die Aufrichtigkeit und den Ernst unserer Festlichkeiten glauben wird, wenn wir nicht durch Worte und Gesänge, sondern durch Taten unser moralisches Recht, dieses Fest zu begehen, beweisen werden. Mögen wir an diesem Tage tiefer als je die große Bedeutung des letzten Willens unserer Ritter wahrnehmen!“ („Tryzub“, Nr. 15).

Die Grundlagen der ukrainischen Staatsunabhängigkeit sieht Petlura sowohl im Nationalbewußtsein, das zum Erbe der vergangenen Traditionen wurde, wie auch in den reellen Bedürfnissen des gegenwärtigen Lebens des ukrainischen Volkes. „Sie ist uns so teuer — diese ukrainische Staatlichkeit — sowohl durch das historische Andenken als auch durch die Garantien, die nur sie auf eine freie und allseitige Entwicklung des ukrainischen Genius geben kann“ („Tryzub“, Nr. 1). Symon Petlura ist überzeugt, daß die staatliche Tradition niemals stirbt, daß sie sich erneuert, daß sie neues Streben nach dem eigenen unabhängigen Leben wiedererweckt und zu einer Garantie seiner Vollendung wird. „Wenn unser Ideal noch nicht erreicht ist, meint er, — so bedeutet dies noch lange nicht, daß es unmöglich ist, es zu erreichen. Wenn unsere Traditionen in der Vergangenheit durch den Vertrag von Perejaslav unterbrochen worden sind, so fanden sie doch eine, wenn auch vorübergehende, Auferstehung zu Zeiten Dorošenko*, zu Zeiten Mazepas, und sind nunmehr in unserer Zeit sichtbar auferstanden. Und mit dieser Auferstehung begannen auch kolossale Prozesse des ‘Sich-Wiederfindens’, des Sich-Einordnens an einem bestimmten Ort in ‘Zeit und Raum’, der Entwicklung aller Bereiche unseres ökonomischen, politischen und geistigen Lebens, — und Zeugen dieser Vorgänge sind nicht nur wir allein, sondern ganz Europa“.

Die Traditionen der Vergangenheit verwandeln sich zu einer inneren geistigen Antriebskraft zur Erfüllung jener Aufgaben, die den wahren Bedürfnissen der heutigen und künftigen Generationen gestellt sind. Nur unter den Bedingungen einer eigenen Staatlichkeit können diese Bedürfnisse befriedigt werden, nur unter dieser Voraussetzung kann die nationale schöpferische Kraft zur allumfassenden Entfaltung gelangen. „Jahrhunderte lang durch eine Reihe ungünstiger geographischer und internationaler Umstände in ihrer Äußerung behindert und unterdrückt, hat sie — diese Schöpferkraft — dennoch unermeßlich große, schöpferische

* *P. Dorošenko* (1627—1698), Hetman der Ukraine, stand bei Bohdan Chmelnyckyj in militärischem und diplomatischem Dienst, wurde Hetman der Ukraine westlich des Dnipro (1665), und 1668 Hetman der gesamten Ukraine. War ein Befürworter der Unabhängigkeit der Ukraine.

Leistungsfähigkeit bewahrt, der gegenüber sich die äußeren Kräfte der fremden Unterdrückung als machtlos erwiesen haben. Eine Nation, die dieses Potential besitzt, muß einfach ihr Staatsideal finden und ihre Rolle in der Menschengeschichte erfüllen. Im Glauben an ihre Kraft, — und diese Kraft in uns selbst spürend, — blicken wir mit Zuversicht auch in die Zukunft. Die Ukraine als unabhängiger Staat wird zu einer Realität werden, sowohl im Leben unseres Volkes als auch vor aller Welt. Sie ist im Besitz der dafür notwendigen Voraussetzungen. Und heute hätte sie bereits zu dem werden können, was sie morgen unabwendbar werden wird, wenn die schöpferischen Bestrebungen ihres Volkes um die Staatlichkeit gestern nicht durch die Gewalttätigkeit des historischen Feindes und das Zusammentreffen ungünstiger internationaler Umstände in ihrer Vollendung aufgehalten worden wären“ („Tryzub“, Nr. 1).

Die tiefen ideologischen und lebensbedingten Stimulierungen des Strebens des Volkes nach staatlicher Unabhängigkeit werden zur Garantie für die Unbesiegbarkeit dieses Strebens. „Dieser Kampf, — davon ist Petlura zutiefst überzeugt, — ist nur aufgehalten, jedoch nicht getötet worden. Sein Lebensquell durchfließt die Adern des nationalen Organismus, er erfüllt seine belebende und lebenspendende Funktion, indem er aus diesem Prozeß neue Kräfte schöpft und neue Wege zur Erlangung des Staatsideals der Nation sucht. Es wird die dafür nötige Zeit vergehen, die Fristen der Vorbereitungsarbeiten werden verstreichen, — das Ziel wird erreicht werden“ (ebenda). „Die Logik der Entwicklung der Nationalbewegung in der Ukraine führt zu einer Wiederholung der Kriegereignisse von 1918—1920. Wir möchten, daß ihre Unabwendbarkeit von breiten Bürgerkreisen begriffen wird, sowie auch die Tatsache, daß dieser Konflikt, unabhängig von der in Rußland herrschenden Regierungsform, stattfinden wird. Denn jede dieser Formen hat für uns die gleiche Bedeutung, da jede in gleichem Maße gegen das Bestehen der staatlichen Unabhängigkeit der Ukraine ist und in gleichem Maße gegen sie ankämpfen wird, sowohl mit politischen als auch mit militärischen Mitteln. Für uns besteht kein Unterschied zwischen dem zaristischen und dem kommunistischen Rußland, denn beide verkörpern lediglich zwei verschiedene Formen des Moskauer Imperialismus und Despotismus. Das Ideal der ukrainischen Staatlichkeit darf nicht in den engen Rahmen einer Föderation, einer Konföderation gepreßt werden, noch weniger in den einer Autonomie, weder mit Rußland noch mit sonst jemandem“ (ebenda) . . .

✱

In einem Brief an A. M. Livitycky* (16. 5. 1926) berichtet Symon Petlura über seine Gespräche mit den Ausländern aus einem Nachbarstaat. Sie vertraten im all-

* A. Livitycky (1879—1954), Jurist, Persönlichkeit des öffentlichen und politischen Lebens, bedeutendes Mitglied der USDRP (Ukrainische Sozialdemokratische Arbeiterpartei) (1905—20), Mitglied des Ukrainischen Zentralrates (1917) und des Arbeiterkongresses (1919), Justizminister, stellv. Regierungsvorsitzender, Außenminister (1919), Leiter der diplomatischen Mission in Warschau; er zeichnete den Vertrag zwischen der Ukraine und Polen (1920), Leiter der diplomatischen Tätigkeit der ukrainischen Regierung im Exil (1920—26), Vorsitzender des Staatszentrums der UNR im Exil (seit 1926).

gemeinen einen positiven Standpunkt gegenüber der ukrainischen Unabhängigkeit, doch äußerten sie gewisse Zweifel, die in Gesprächen mit Russen aufgekommen waren. Die Russen versicherten ihnen, daß eine Föderation die Ukraine volllauf befriedigen würde, denn, so sagten sie, fühle die Bevölkerung nur in diesem Augenblick Sympathie für „Petlura und sein Programm“; was die Zukunft betreffe, so würde man die Selbständigkeitsbestrebungen des ukrainischen Volkes lähmen können, indem man den „Petlurismus“ durch vernünftige Maßnahmen demokratischen Charakters „vernichte“. „Würde also — fragten sie — das ukrainische Volk genügend Charakter und staatliche Disziplin aufbringen können, um den Föderationsbemühungen Moskaus standzuhalten und ihrem Einfluß zu widerstehen?“ „Ich sah mich gezwungen zu erwidern, — schreibt er, — daß man ‘Petlura’, wenn es nicht um seine Person geht, nicht so leicht vernichten könne, wie die Russen es glaubten. Und daß es den Russen kaum gelingen würde, die natürliche Entwicklung des Nationalbewußtseins mittels provokativer Bemühungen um eine Föderation aufzuhalten. Als realistisch denkender Politiker weiß ich, daß im entscheidenden Moment die Frage einer Föderation bzw. der Selbständigkeit der Ukraine durch die Gesamtheit der organisierten Kräfte unserer Nation, der politischen wie der militärischen, entschieden wird. Sollte diese Frage zu meinen Lebzeiten und unter meiner tätigen Mitwirkung zur Entscheidung gelangen, so werde ich alles Mögliche tun, damit die ukrainische Armee zu diesem Zeitpunkt zehntausende Kanonen und hunderttausende Gewehre besitzt. Mit diesen Waffen in der Hand werden selbst die ukrainischen Sozialisten in einem anderen Ton mit ihren ‘lieben Kameraden’ aus der 2. Internationale sprechen. Wenn aber im entscheidenden Augenblick die Führer des ukrainischen Volkes über diese technischen Mittel nicht verfügen, während die Russen sie dagegen besitzen werden, so wird man unter solchen Umständen die Ukraine offensichtlich mit Gewalt föderalisieren können.“ Aber in diesem Fall, meinte S. Petlura, würde sich eine derartige Folge sehr bald auch in den Grenzstaaten spürbar machen, denen „das Vergnügen und die Perspektiven einer Föderation“ ebenfalls blühen würden, und dieser Umstand würde wiederum zu gemeinsamen Anstrengungen führen, um die föderativen Ketten des Völkergefängnisses zu sprengen“. (Brief S. Petluras an A. Livyckyj, 16. 5. 1926).

VII.

Die ideellen Grundlagen der ukrainischen staatlichen Unabhängigkeit stellt Symon Petlura anhand von Fakten des gegenwärtigen Lebens fest. Wir wollen hier die theoretische Begründung des Postulats der Staatlichkeit, die er aus politischer, ökonomischer, kultureller u. a. Sicht anführt, außer acht lassen. Wir werden nur jene, unseres Erachtens charakteristischen Argumente untersuchen, die sich aus der Situation ergeben, die sich für unsere Sache nach dem Abzug unserer Armee und Regierung aus der Heimat entstanden ist.

„Sie müssen verstehen, — schreibt Symon Petlura am 13. 2. 1922 an M. Vasylo, — daß es für jeden politischen Gedanken und jede politische Aktion wirklich entscheidende Augenblicke gibt, wo alles *summa summarum* gegen sie ge-

richtet zu sein scheint (und die Geschichte kennt solche Präzedenzfälle), aber der Grundinhalt der jeweiligen Idee geht dadurch nicht verloren. Und nur durch Treue und Ergebenheit ihr gegenüber kann man ihre Lebenskraft beweisen und sie somit auch in die Tat umsetzen. Meiner Meinung nach befindet sich gegenwärtig auch die Idee des ukrainischen Staates in solch einem Stadium... Unsere Aufgabe ist es, durchzuhalten, auszuhalten, und unsere Arbeit unter Mitwirkung jener Kreise, die dem allgemeinen Wahnsinn und der Jagd nach Bequemlichkeit nicht unterlegen sind, fortzusetzen“.

Diese Lage betrachtet S. Petlura lediglich als eine vorübergehende, als ein gewisses Stadium im komplizierten, wechselhaften Prozeß großer Bestrebungen. „Unser Kampf hat mit dem Rückzug der Regierung und der Armee ins Ausland nicht aufgehört, — sagt er. Die Lage, in der wir uns befinden, könnte man so definieren: Unter dem Druck der feindlichen Übermacht und in Anbetracht der ungünstigen internationalen Situation haben wir uns an eine zweite Front unseres Kampfes zurückgezogen, wo wir unsere Vorbereitungsarbeit zur Erlangung des nächsten Ziels in unserem Kampf fortsetzen. Wir sind weder moralisch noch ideologisch geschlagen. Solange diese Widerstandskraft in uns erhalten bleibt, solange wir sie erneuern, stellen wir für den Feind eine potentielle Gefahr dar, die für ihn in jedem Augenblick zu einer realen werden kann. Wir sind der Überzeugung, — und die Wirklichkeit bestätigt sie täglich, — daß sich die Ukraine keinesfalls mit der russisch-kommunistischen Okkupation abgefunden hat und daß sie, die Widerstandskraft in sich bewahrend, weiterhin daran denkt und dafür Sorge trägt, die Okkupationsmacht zu gegebener Zeit zu vernichten, indem sie vorerst die dafür notwendigen Mittel als eine Voraussetzung für den erfolgreichen Kampf sammelt. Wir sind ein organischer Teil unseres Volkes, wir leben mit denselben Gedanken wie unser ganzes Vaterland. Solange dieser ‘Gleichklang’ der Gefühle besteht, ist unser moralischer Kampfgeist eine riesige dynamische Kraft, deren vernichtende Explosivität von der gesamten vorhergehenden organisatorisch-vorbereitenden Arbeit in dieser Richtung abhängen wird; bis dahin behalten auch die Positionen, in denen wir uns gegenwärtig ‘verschanzt’ haben, eine ausnehmend große Bedeutung“ („Tryzub“, Nr. 1).

Die Niederlage, deren Folge der Abzug unserer Truppen auf fremdes Territorium war, fand infolge des ganzen vorausgehenden Zusammentreffens von Umständen statt, was nicht nur die Vorbereitung zum Kampf verhindert, sondern, im Gegenteil, ein gewisses zersetzendes Ferment heraufbeschworen hatte, das unsere Kampfkraft schwächte. „Die Volksmassen Osteuropas, denen keine demokratische Erziehung zuteil wurde, waren nicht imstande, ihre Freiheit zu begreifen und sie gegen den Kriegsbolschewismus zu verteidigen. Nach seinem beinahe kampflosen Sieg auf russischem Territorium begab sich der Bolschewismus auf einen Eroberungszug in die ehemaligen ‘Randgebiete’ des russischen Reichs. In diesem Kampf härtete sich praktisch auch der Wille unseres Volkes zur Selbständigkeit, zur nationalen Unabhängigkeit in Form einer demokratischen Republik. Die gegenwärtige Herrschaft des Moskauer Bolschewismus über die Ukraine ist eine strenge

Schulung für das ukrainische Volk hinsichtlich seines Lebens und seiner Politik. In bitterer Gefangenschaft hat es seine Freiheit noch mehr liebgewonnen, — im nationalen Unglück gedenkt es seiner Vergangenheit, als es, wenn auch für kurze Zeit, der Herr im eigenen Hause war. Noch lastet die ‚tote Hand‘ des Moskauer Bolschewismus auf unserem Land . . . Aber die Kräfte der Nation sind noch nicht gestorben. Die Energie des Volkes drängt zunehmend auf einen Ausbruch aus bolschewistischer Knechtschaft und, was das wichtigste ist, die politische Aktivität der Landbevölkerung, der Arbeiter sowie der Intelligenz nimmt zu. Vor der Revolution waren wir nur ethnographisches Material, jetzt aber, nach der Revolution und den blutigen Jahren des Kampfes um die Freiheit und Staatlichkeit ist die Ukraine als Nation — als eine Nation, die weiß, was sie will und wohin sie gehen muß, — eine selbst für unsere Feinde unbestreitbare Tatsache“ („Tryzub“, Nr. 3).

Noch konkreter schildert Symon Petlura die Lage im gegebenen Stadium des Kampfes in seinem Brief an den Vorsitzenden des Ministerrates vom 25. 11. 1920: „Den Inhalt der Kriegsergebnisse, die für uns mit einem Mißerfolg endeten, objektiv beurteilend, bewerte ich sie nicht als die Liquidation unserer Staatlichkeit, nicht als Liquidation unserer Anstrengungen zu deren Erlangung, vielmehr als die Liquidation eines der militärischen Versuche, mit der Okkupationsmacht in der Ukraine aufzuräumen. So beschwerlich die Lage auch sein mag, in der sich die Regierung, ihr Apparat und die Armee nach dem Abzug auf polnisches Territorium befinden, so konnte sich doch aufgrund des Verbleibens unserer Armee auf feindfreiem Gebiet neben mir selbst auch jeder Bürger der Republik davon überzeugen.“ Den Hauptgrund für diese Bewertung sieht er in der Stimmung in der Ukraine. „Man darf mit Überzeugung behaupten, daß wir im gesamten Verlauf unseres Kampfes gegen die russische Besatzungsmacht in der Ukraine noch nie zuvor ein so günstiges, staatsbewußtes und aktiv hilfreiches Verhalten seitens der ukrainischen Bevölkerung genossen haben, wie bei unserem letzten Aufenthalt. In ideologischer wie auch in psychologischer Hinsicht war nicht nur unsere ukrainische Bevölkerung, auch die nationalen Minderheiten waren auf unserer Seite. Unsere Streitkräfte drangen ins Innere unseres Territoriums inmitten einer günstigen und erfrischenden Atmosphäre voller Vertrauen und Hilfsbereitschaft vor, es gab keinerlei Ausschreitungen, einige der von staatlicher Seite ergriffenen Maßnahmen und Regierungsdekrete (Verkündung des freien Marktes) boten der Bevölkerung die Möglichkeit zur Erneuerung des zerstörten Wirtschaftslebens in der Ukraine und zu einem normalen Warenaustausch, der für die Befriedigung der elementaren Bedürfnisse der Bevölkerung so wichtig war. Das Verantwortungsbewußtsein gegenüber den Gesetzen, dem Staat und der Regierung zeigte sich deutlich in allen Kreisen der Bevölkerung, die ihre von der Regierung und der Militärführung aufgelegten Aufgaben ruhig und mit vollem Verständnis für die Bedeutung der Sache erfüllten. Objektiv und aufgrund einer dreijährigen Erfahrung gesehen kann man behaupten, daß uns das Volk noch nie so nahe gestanden hat, uns noch nie so gut begriffen hat. Obwohl wir unter dem Druck der militärischen Lage, angesichts der feindlichen Übermacht und in dem Bestreben, unsere Armee für einen erfolg-

reichen, zukünftigen Kampf aufrecht zu erhalten, auf fremdes Territorium übergehen mußten, blieb das Volk doch mit uns und wir mit ihm.“ Deshalb, „in Anbetracht des Wichtigsten, der Grundlage zur Bildung unseres Staates und des Antriebs unseres militärischen Ringens, nämlich der Stimmung der Bevölkerung und ihres Sterbens nach der ukrainischen Staatlichkeit, angesichts ihrer feindlichen Gesinnung gegenüber den Bolschewiken“, — ruft Symon Petlura die Regierung auf „im vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung als einer Regierung, die im Namen der Republik und des Volkes für eine bessere Zukunft wirkt, ihre ganze Kraft, ihren ganzen Staatsinn und ihre Energie einzusetzen, um den Glauben des Volkes an uns, die Träger dieser Staatlichkeit, zu rechtfertigen.“

Mit dem Willen und der Kraft des ukrainischen Volkes rechnet Symon Petlura hauptsächlich in der Überzeugung, daß „das letzte Wort, wenn es um die eigenen Interessen geht, in einer solchen Lage stets dem jeweiligen Volk zusteht“ („Tryzub“, Nr. 9). In seinen Überlegungen berücksichtigt er die eigenen Faktoren, sowohl in der Ukraine als im Ausland (darunter die ukrainische politische Emigration, ihren Befreiungskampf und ihre kulturelle Tätigkeit, sowie die im Ausland befindliche gesetzmäßige ukrainische Regierung); es werden aber auch anderweitige Faktoren in Betracht gezogen, so das Erlangen der Unabhängigkeit Finnlands, Polens und anderer junger Staaten, der langjährige blutige Kampf — neben der Ukraine — Aserbeidschans, der Bergbewohner des Nordkaukasus und Georgiens um deren Befreiung aus russischer Sklaverei. „Die Tatsachen sprechen für eines: Rußland, so wie es einstmals war, besteht nicht mehr und kann auch nicht mehr bestehen. Dort, im Osten, finden große Entwicklungen statt — Prozesse zur Befreiung der unterjochten Völker und ihres Kampfes um die Wiederherstellung ihrer Staaten. Unter diesen Völkern, die schon wissen, welche Richtung sie einzuschlagen haben, die ihre eigenen Herren in ihren eigenen Häusern sein wollen, nimmt die Ukraine zweifellos eine Vorrangstellung mit ihrer zahlreichen Bevölkerung, mit ihrem Bodenreichtum, mit ihrem Brot, Zucker, Eisen, ihrer Kohle, ihrem Meer ein“. Vielsagend ist auch „die scheinbar geringfügige Tatsache, daß heute, nach einer Unterbrechung von zwei Jahrhunderten, in allen Schulbüchern, auf allen Landkarten der in Europa in Vergessenheit geratene Name der Ukraine wiederum erscheint“.

All diese Tatsachen geben Anlaß zur allgemeinen Schlußfolgerung, daß der Wille des Volkes, als ein Grundbestandteil für die Gestaltung seines Schicksals, sämtliche Hindernisse zu überwinden vermag, welcherart auch immer die Einstellung der fremden Mächte sein mag. „Durch die feierlichen Akte der Gesetzgebung, in Freiheitskriegen und Aufständen hat unser Volk seinen unbeugsamen Willen zum unabhängigen staatlichen Leben fest bekundet. Der Kampf unseres Volkes um dieses Ideal hat nicht aufgehört und wird auch nicht aufhören. Mag er auch langwierig und hartnäckig sein, mag er immer wieder Opfer fordern, die Ukraine wird, — ob Europa es will oder nicht, — dennoch unabhängig sein!“ („Tryzub“, Nr. 9).

VIII.

Die Aktivität des Volkes als Hauptfaktor auf dem Weg zur Erlangung staatlicher Unabhängigkeit betrachtend war S. Petlura entschieden gegen jene „Orientierung auf die eigenen Kräfte“, die in manchen unserer politischer Kreise so beliebt war und die man gewöhnlich als Nichtbeachtung bzw. Zurückweisung der Teilnahme jedweder ausländischer Elemente in bezug auf unsere Sache verstand. Er bekannte sich zur Notwendigkeit einer „politischen, technischen und ökonomischen Hilfe, sowohl für den Befreiungskampf als auch für den Wiederaufbau des durch die Revolution und die Kriege zerstörten Landes“ („Tryzub“, Nr. 9). Diese unvermeidliche Hilfe ist durch keine idealistischen Begründungen zu erreichen, sondern vielmehr durch überaus reelle, materielle Berechnungen der interessierten Partner. „Die Bestrebungen aller modernen Staaten, — schreibt S. Petlura an den Präsidenten des Ministerrates am 25. 11. 1920, — die für ihre Unabhängigkeit kämpfen, denen idealistische Motivationen von großem objektiven Wert zugrunde liegen, die die Rechtmäßigkeit dieser Bestrebungen überzeugend rechtfertigen, haben noch nie, — wie es die geschichtliche Erfahrung lehrt, — Unterstützung oder Hilfe seitens anderer Staaten gefunden, falls diese keine eigenen realen Interessen an dem Los der neugegründeten Staaten bzw. Völker hatten . . .“

Die überaus große Bedeutung internationaler Faktoren hinsichtlich der Erschaffung und dem richtigen Funktionieren des Staates unterstreichend, gibt Symon Petlura diesbezüglich der Regierung entsprechende Richtlinien. „Die Staatslenkung muß notwendige Schritte unternehmen, um andere Regierungen stets auf dem laufenden zu halten . . . und mit ihnen entsprechenden Kontakt aufzunehmen . . . Der Rahmen der diplomatischen Tätigkeit muß auf entscheidende Kreise Europas erweitert werden und es muß mit ihnen eine sachliche, gemeinsame Sprache um jeden Preis gefunden werden. Die Regierung muß sich selbst und unserer Armee eine präzise und unzweideutige Antwort auf die Frage geben, ob eine aktive Hilfeleistung in dieser oder jener Form für die antibolschewistischen Kräfte im Interesse der europäischen Staaten liegt? Diese Antwort muß baldmöglichst gefunden werden, davon, ob man sie rechtzeitig erhalten wird, hängt sowohl das Los unseres auf polnisches Territorium übergegangenen Heeres ab, als auch der Charakter der ihm gegenüber seitens der Regierung anzuwendenden Maßnahmen und Vorkehrungen. Die diesbezügliche Tätigkeit des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten muß genau erarbeitet werden und die Durchführung des Programms muß, den Staatsinteressen entsprechend, intensiv vorgenommen werden . . .“ (Brief an den Präsidenten des Ministerrats vom 25. 11. 1920).

Und nicht nur in der schwierigen, durch die militärische Niederlage bedingten Lage, sondern auch im allgemeinen muß „das Postulat der ukrainischen staatlichen Unabhängigkeit als *conditio sine qua non* der Stabilisierung, als eines der zentralen Probleme der allgemeinen europäischen Politik in bezug auf die Herstellung des Gleichgewichts in Europa in den Vordergrund gerückt werden. Man muß die europäische öffentliche Meinung konsequent, mittels einer breit angelegten Informa-

tionstätigkeit, von der Bedeutung dieses Postulats überzeugen, damit es diesbezüglich keinerlei Zweifel oder Einwände gäbe, ähnlich wie die Frage der Erneuerung der polnischen Staatlichkeit bei der Liquidierung des Weltkrieges nicht in Zweifel gestellt wurde.“ („Tryzub“, Nr. 5).

IX.

Bei der Erörterung der Aufgaben unserer Außenpolitik gibt Symon Petlura Leitfäden bezüglich der Wahl internationaler Partner vom Gesichtspunkt ihrer objektiven Bedeutung. „Um zu entscheiden, welche Staaten der Ukraine zu Hilfe kommen könnten, bedarf es einer besonderen Erforschung und einer vergleichenden Bewertung. Diesbezüglich sei nur am Rande erwähnt, daß wir der Meinung sind, daß dafür jene großen europäischen Staaten in Betracht kämen, die entweder dem ukrainischen Meer am nächsten gelegen sind, oder diejenigen europäischen Großmächte, für die die Ukraine, obwohl entfernt gelegen, von Interesse ist, sei es durch ihre natürlichen Reichtümer, sei es als ein Faktor des europäischen Gleichgewichts“ („Trybuna Ukrajiny“, Bd. 3, S. 13). „Könnten wir selbst mit einem einzigen soliden Partner rechnen, so besäßen wir in ihm einen Verbündeten, welcher uns immer und unter allen Umständen, aus reellen Berechnungen heraus, bei den verschiedensten politischen Kombinationen unterstützen würde. Ich erachte es für überflüssig darüber nachzusinnen, welcher der europäischen Staaten unser Partner sein müßte. Es ist Aufgabe der Regierung, die Angelegenheit zu studieren und zu einer richtigen Entscheidung zu gelangen. Ich halte es aber für angebracht festzustellen, daß man einen Staat wählen sollte, der uns, gegen entsprechende Entschädigungen, nicht nur materielle Hilfe, sondern vorrangig auch Mittel zur Ausstattung unserer Armee und unserem Staate zugleich neue Instruktions- und Beratungskräfte für die Reorganisation unserer Armee sowie für die zielstrebige Regelung verschiedener Zweige unseres Staatslebens zur Verfügung stellen würde“ (Brief an den Präsidenten des Ministerrates vom 25. 11. 1920).

Bei der Erörterung einer orientierungsmäßigen Wahl in bezug auf internationale Mitarbeit gibt Symon Petlura folgende Richtlinien für die Auslandspolitik: „Sollte es tatsächlich zu irgendwelchen großen kriegspolitischen Unruhen kommen, so würden verschiedene Interessen von den ukrainischen organisierten Kräften, von der ukrainischen Nation selbst verlangen, daß sie sich ausdrücklich gegen den russisch-kommunistischen Block mit seinen kommunistischen oder nichtkommunistischen Partnern stelle und jener Koalition beitrete, die gegen diesen Block kämpfen wird. Die voraussehbaren Interessen und psychologischen Berechnungen diktieren ferner, daß man nicht erst im Augenblick der aufkommenden Handlung in eine solche Koalition eintreten solle, sondern schon während der vorausgehenden Vorbereitungsarbeiten. Eine diesbezüglich klare und deutliche Einstellung wird nicht nur keinen Nachteil bringen, sie wird vielmehr zu einer positiven Errungenschaft in der Realpolitik unseres Nationalprogramms werden, da dieses Programm eine deutlich umrissene Richtlinie im Rahmen der sogenannten internationalen Orientierung aufweisen muß“ („Trybuna Ukrajiny“, Nr. 2—4).

In bezug auf die internationalen Perspektiven in naher Zukunft betrachtete S. Petlura die Bildung eines Blocks jener Staaten, die mit dem Baltischen und dem Schwarzmeerbecken verbunden waren, als Aufgabe von großer Wichtigkeit. In dieser Richtung gibt er in seinem Brief an M. Vasylo folgende Direktiven für die ukrainischen Diplomaten: „Ich empfehle unseren Gesandten, eine Aktion für die Organisation einer Union jener Republiken in Gang zu bringen, die auf dem Territorium des ehem. Rußlands (d.h. dem Gebiet zwischen dem Baltischen und dem Schwarzen Meer) entstanden sind. Diese Aktion müßte durchgeführt werden: a) unter den zuständigen Vertretern dieser Republiken, b) unter entscheidenden Kreisen der Entente . . . Die Entente bzw. England von neuen, unglücklich verlaufenden Experimenten abzuhalten, ist die Aufgabe unserer Gesandten, welche ich ihnen stelle und an der ich selbst arbeite . . .“

Eine besonders große Bedeutung maß S. Petlura der Ukraine im System der staatlichen Organismen des Schwarzmeerbeckens bei. „Eine sorgfältige Bewertung der geographischen Lage der Ukraine und der strategischen Verteidigung ihrer Grenzen erfordert von der ukrainischen Politik, eine Verbindung mit solchen Staaten zu suchen, die ein bestimmtes Interesse am Schwarzen Meer bzw. am Schwarzmeerbecken haben“ („Tabor“, Nr. 1, S. 57). „Die Ukraine sollte in den Mittelpunkt der Interessen solcher Staatsgebilde rücken, wie Kuban und Don, denn sie muß die föderalistischen Strömungen des Kosakentums von Tersk und Don sowie der verbündeten Gebirgsvölker fördern, sie in konföderalistische Strömungen verwandeln, und auch das letzte Glied in der Kette des Schwarzmeerbeckens nicht vergessen: das uns freundschaftlich gesinnte Georgien, das von uns zwar durch weite Gebiete getrennt ist, doch unter normalen Umständen für unsere Staatlichkeit ein reales Interesse darstellen kann . . .“ (Brief an den Präsidenten des Ministerrates vom 25. 11. 1920).

Er berücksichtigt auch die Fernostfrage. Am 4. 4. 1924 schrieb er an Roman Smal-Stockyj* nach London: „Ihr Interesse an der Ostfrage entspricht auch meinen Interessen. Vor allem das Problem des Stillen Ozeans, wo es, meiner Meinung nach, in Zukunft zu einem unabwendbaren Konflikt kommen wird. Lange habe ich diese Angelegenheit untersucht. Aber ich besitze natürlich keinerlei englisches und amerikanisches Quellenmaterial, das von großer Bedeutung ist. Besonders interessieren mich die strategisch-politischen Umstände des Pazifikproblems. Ich bin auch im Besitz von zahlreichen Unterlagen zur Erarbeitung einer gesonderten diesbezüglichen Studie, doch ohne einen Einblick ins englischsprachige Material kann man sie selbstverständlich nicht anfertigen“.

X.

Symon Petlura beschränkte sich nicht auf allgemeine Richtlinien für die diplomatischen Maßnahmen; er gab den ukrainischen Gesandten auch technische Hin-

* R. Smal-Stockyj (1893—1969), Philologe und Politiker, Vorsitzender der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in den USA (seit 1951), Botschaftsrat und Botschafter der

weise in bezug auf die eigentliche Argumentation der ukrainischen Ansprüche. „Da mir aus Gesandtschaftsberichten und anderen Quellen bekannt ist, — schrieb er an M. Vasylo, — daß die ausländischen Politiker und Staatsmänner Unwissenheit in bezug auf unsere Regierungsform, deren staatsrechtliche Quellen, deren Kompetenz zeigen und Einklang und Einvernehmen von Volk und Regierung im Streben nach der Souveränität unserer Republik in Frage stellen, sowie häufig Zweifel darüber äußern, ob ein solches Einvernehmen bestehe und ob eine solche Einheit in den Bestrebungen auf eine objektive und die Meinung Europas und Amerikas befriedigende Weise erreicht werden kann, — halte ich es für unbedingt erforderlich, daß die Herren Gesandten und Missionsleiter eine Aktion in dieser Richtung starten, welche all diese Zweifel zunichte machen und die von unseren Feinden so eifrig unterstützten diesbezüglichen Vorurteile neutralisieren würde. Bei dieser einschlägigen Aktion muß man sich sowohl auf die bedeutenden Staatsakte aus dem bisherigen Kampf um die Unabhängigkeit unserer Republik stützen, die der Zentralrat, der Arbeiterkongreß, das Direktorium vollzogen haben und in denen der Wille des Volkes bezüglich unserer Unabhängigkeit klar und unzweideutig dargelegt wird, als auch auf die zahlreichen Menschenopfer, die das Volk selbst auf dem Altar der selbständigen Ukraine dargebracht hat und die mehrere zehntausende Soldaten zählen, die im Kampf mit unseren Feinden eines ritterlichen Todes gestorben sind, zehntausende von friedlichen Bürgern unseres Landes, die von diesen Feinden aufgrund des bloßen Verdachts einer freundlichen Gesinnung gegenüber der Idee der souveränen Ukraine, oder nur für ihre Zugehörigkeit zur ukrainischen Nation, erschossen worden sind. Durch diese blutigen Opfer ist aber die Ergebenheit unseres Volkes an die Idee einer souveränen Ukraine keinesfalls erschöpft. Während der letzten drei Jahre opferte es dieser Idee seinen eigenen Wohlstand und seine eigene Wirtschaft (gewaltsame Enteignungen, erzwungene Abgaben, Transportmaßnahmen) und bezeugt damit die bewußte Bereitschaft der Bevölkerung, auch weiterhin Opfer im Namen dieser Idee darzubringen . . .

XII.

Das Schicksal stellte Symon Petlura, von Beruf kein Militärfachmann, an die Spitze nicht nur der gesamtstaatlichen, sondern vor allem der Militärangelegenheiten. „Er war kein Berufssoldat, er hatte das Militärhandwerk in keiner Schule gelernt, aber er war unter den politischen Führern der einzige, der schon zu Anfang der russischen Revolution die Bedeutung und die Notwendigkeit einer Wehrmacht für die Ukraine unter ihren neuen geschichtlichen Bedingungen begriff“, — schreibt General V. Salskyj* über S. Petlura. In der Tat, er besaß dieses Verständnis in seinen weitesten und tiefsten Ausmaßen. Zutiefst davon überzeugt, daß das

UNR in Berlin (1921—23), seit 1923 Professor der UFU, nichtoffizieller Botschafter der UNR in London (1924—25), Professor der Warschauer Universität (1929—39), führendes Mitglied der Regierung der UNR im Exil.

* V. Salskyj (1885—1940), Generalleutnant der Armee der UNR, Armeeminister (1920—21).

Recht eines Volkes nur mit militärischer Macht erkämpft und gesichert werden kann, maß er dem Militärfaktor vorrangige Bedeutung bei, was das Erlangen der ukrainischen Unabhängigkeit betraf. „Die ukrainischen Schwerter können erst dann in Pflüge umgeschmiedet werden, wenn der Begriff des unabhängigen Ukrainischen Staates eine Wirklichkeit sein und jenen Pflügen die Möglichkeit gewährleisten wird, den eigenen fruchtbaren Boden mit seinen unermeßlichen Reichtümern nicht für die Bedürfnisse einer dritten, zweiten oder irgendeiner anderen Internationale zu bearbeiten, sondern zur Konsolidierung des eigenen Staatsgutes und zum Wohl des eigenen Volkes. Also vergessen wir nicht das Schwert, lernen wir, es fester in der Hand zu halten und sorgen wir gleichzeitig für das Wiedererwachen der moralischen Werte unseres Vaterlandes, für unsere schöpferische Liebe ihm gegenüber, für unsere Wachsamkeit gegenüber dem Feind und die Vergeltung für das uns zugefügte Unrecht, — in dieser Symbiose werden wir sowohl den richtigen Weg zur Befreiung wie auch ein Programm zum Neuaufbau entdecken“ (Tryzub“, Nr. 15).

Symon Petluras Grundidee in bezug auf die Militärangelegenheiten beruht darin, daß eine Nation bewußt von der Notwendigkeit durchdrungen sein muß, das Vaterland zu verteidigen und zu dieser Verteidigung stets bereit zu sein. „Die Nation muß die Bedeutung dieser Idee begreifen, denn von dieser Bewußtseinsbildung hängen Sein oder Nichtsein der Nation als Staat ab, ihre Freiheit und ihre Entwicklung, beziehungsweise ihr Verfall und staatlicher Untergang. Der Genius der Nation wird imstande sein, sowohl die technischen Hindernisse wie auch alle übrigen Schwierigkeiten zu überwinden, sobald die Idee der Verteidigung der Nation als freiwillige Pflicht und als natürliche Notwendigkeit ins Bewußtsein der Volksmassen eingedrungen und zu einem organischen Element des nationalen Gedankens geworden ist. Beim Vorhandensein dieser Bedingung entsteht im Leben der Nation eine Atmosphäre, in welcher jene Stimme niemals verstummt, die uns zur Achtsamkeit und zu praktischen Verteidigungsmaßnahmen aufruft. Im Gegenteil: sie trifft auf Widerhall, auf Verständnis und Unterstützung seitens der Öffentlichkeit, denn die Seele der Nation ist für alle Empfindungen und Erlebnisse zugänglich, die durch die Wahrnehmung einer Gefahr von auswärts und somit einer Bedrohung der friedlichen schöpferischen Arbeit wachgerufen werden. Somit kommen wir zu der Schlußfolgerung über die große Bedeutung moralischer Elemente als einer psychologischen Grundlage für die Aneignung der Verteidigungsidee seitens der Nation. Sobald diese Grundidee im Herzen jedes bewußten Staatsbürgers Wurzeln gefaßt hat, können die technischen und organisatorischen Maßnahmen zur Verteidigung leichter, rascher, ökonomischer und auf produktive Weise ergriffen werden.“ („Tabor“, Nr. 1).

Davon ausgehend, daß die Gesellschaft das Problem des Krieges als Erscheinung der nationalen Staatspolitik unbedingt begreifen müsse, erklärt S. Petlura, daß ein solches Verständnis dazu führen würde, daß sich die Öffentlichkeit auch in Friedenszeiten der Rolle des nationalen Heeres bewußt und somit gezwungen sein würde, ihre Streitkräfte zu wahren und unter solchen Bedingungen aufrecht zu

erhalten, damit die Erfüllung der ihnen zukommenden Aufgabe in Kriegszeiten maximal gewährleistet ist. „Der Preis, den man an blutigen Opfern für den Frieden und den Wohlstand der Nation zu zahlen hat, wird immer geringer sein, wenn man sich der verantwortlichen Rolle der Armee im voraus bewußt ist“ („Tabor“, Nr. 1). In Anbetracht der Opposition gewisser politischer Gruppierungen in bezug auf die Verteidigungsausgaben, erläutert Symon Petlura die Bedeutung einer derartigen Politik unter den gegebenen Umständen folgendermaßen: „In Zeiten des Aufbaus des Ukrainischen Staates könnte eine derart blinde, verantwortungslose Politik geradezu verheerende Folgen nach sich ziehen, denn sie würde die noch losen Fundamente der nationalen Verteidigung zerrütten und die Kräfte des jungen, staatlich und militärisch noch ungetriebenen Organismus wie ein Holzwurm zersetzen. Aus diesem Grund ist es also notwendig, auf eine solche Möglichkeit rechtzeitig zu achten, und die Militärliteratur sollte dafür Sorge tragen, daß der Öffentlichkeit sorgfältig durchdachtes, einschlägiges Material zur Verfügung gestellt wird, mit dessen Hilfe sie sich der Bedeutung dieser unbesonnenen politischen Schritte bewußt wird, welche die Abwehrmaßnahmen des Landes beeinträchtigen“ (ebenda, S. 69).

Als Ergebnis der schöpferischen Arbeit in jenen Bereichen, wo sich Staats- und Nationalinteressen einerseits und solche der Armee und der Verteidigung des Landes andererseits durchkreuzen, entstehen bestimmte Gefühle und Stimmungen des Volkes, deren charakteristische Eigenschaften folgende sind: „Wachsamkeit gegenüber der äußeren Gefahr und das Bewußtsein der Bedeutung der vorausgegangenen, rechtzeitig durchdachten Maßnahmen zu deren Abwendung. Auf dieser psychologischen Basis entsteht das, was man den ‘Kampfgeist der Nation’ nennt und ohne den — wie Le Bon es sagt, — ‘jedes Volk, so gut bewaffnet es auch sein mag, zu einer zerstreuten, widerstandsunfähigen Herde wird’. Dieser ‘Kampfgeist’ ergibt keinen maximalen Effekt, wenn er nur in der Armee gepflegt wird . . . Diesen Funken in den Volksherzen zu pflegen bedeutet jedoch, die Hand am Puls des Abwehrinstinktes der Nation zu halten. Diese Aufgabe wird durch die Gesamtheit staatserzieherischer Maßnahmen bewältigt, sowie durch eine dementsprechende Arbeit der Gemeinschaft, was eine günstige Atmosphäre erzeugt und jenen Quell immer wieder belebt, der den ‘Kampfgeist der Nation’ nährt . . .“ Nicht umsonst bemerkt jener große Kenner der psychologischen Faktoren des Krieges, der erwähnte Le Bon: „In dem Moment, wo dieser Geist (beim Volk) verschwindet, wird es nichts mehr zu verlieren haben“ („Tabor“, Nr. 1, S. 70—71).

Falls jedoch dieser „Kampfgeist“ vorhanden ist, verliert selbst die schwerste Niederlage ihren Schrecken. Symon Petlura bezieht sich auf die französische Kriegslehre, von der behauptet wird, daß sie im Unglück der Niederlage (1870) geboren wurde und daß ihr Unsicherheit und Verzweiflung Pate gestanden haben, und führt folgende Parallele zu unserer Lage an: „Erkennt ein Ukrainer, vor allem ein Soldat, nicht die Analogie zwischen der Lage, in welcher wir uns seit dem 18. November 1920 befinden, und jenen Umständen, die das Schicksal der Franzosen 1870 prägten? Und wird diese Analogie unseren patriotischen Militär-

kreisen nicht die Richtung ihrer Handlung für eine leuchtende Zukunft weisen? Hat doch auch unter uns die Verzweiflung die Willensschwachen ergriffen. Doch für die moralisch Starken und Nationalbewußten war und ist sie eine Stimulierung zu schöpferischer Arbeit und zur Suche nach neuen Wegen zur Besserung!“ („Tabor“, Nr. 1, S. 76).

Eine der wichtigsten Aufgaben für die Verbindung zwischen Volk und Armee ist die ständige Mitwirkung der militärischen und politischen Behörden. S. Petlura richtet sein Augenmerk auf diese wichtige Angelegenheit und vor allem auf jenen Bereich der Staatsangelegenheiten, der die Außenpolitik des Staates betrifft. Diese Politik kann nur dann maximale Vorteile für den Staat erzielen, wenn Staats- und Regierungsorgane ständigen Kontakt mit den für die Landesverteidigung verantwortlichen Militärbehörden und -personen aufrechterhalten und pflegen. Die gegenseitige Ergänzung beider Organe erreicht in stabilen und organisierten Staaten eine derart harmonische Vollendung, daß sie sich gegenseitig korrigieren und vervollständigen, was eine gewisse Dauerhaftigkeit der internationalen Staatsinteressen gewährleistet. Die objektiven Bedingungen der Existenz eines Ukrainischen Staates machen eine solche Symbiose in der Tätigkeit der verantwortlichen Behörden unter Berücksichtigung der geographischen Gestaltung der Grenzen der Ukraine und der komplizierten Aufgabe ihrer Verteidigung besonders erforderlich. Die Grenzen der Ukraine verlaufen auf dem Festland auf tausenden von Kilometern, sie besitzen nur wenige der sogen. „natürlichen Schranken“, besonders im Norden und Osten, haben überhaupt keine festungsartigen Anlagen, und die Beziehungen zu den Nachbarn sind labil und unsicher“ („Tabor“, Nr. 1, S. 55).

XIII.

Überhaupt muß jedes Problem der ukrainischen Politik — davon ist Symon Petlura zutiefst überzeugt — vom Standpunkt der militärischen Interessen, der Verteidigung unseres Staates her betrachtet werden und eine autoritative Beurteilung seitens der Militärexperten finden. „Es ist nicht die Strategie, die die Politik vor Tatsachen stellt. Die Strategie äußert ihre Wirkungskraft nicht nur im Krieg. Sie erfüllt ihre Mission auch in Friedenszeiten, indem sie bestimmte Pläne für künftige Operationen ausarbeitet; ihre Aufgaben formuliert und bestimmt sie in Übereinstimmung mit den politischen Organen und unter Berücksichtigung ihrer Ansprüche. Aber diese Ansprüche dürfen nicht wechselhaft, unerwartet und impulsiv sein. Die Kunst der Strategie hat mit menschlichem Blut zu tun, sie schreitet über Leichen und die Trümmer der materiellen Werte hinweg. Ihre Saiten dürfen nicht endlos gespannt werden, ebensowenig dürfen sie ständig umgestimmt werden. Die Strategie ist verpflichtet, jede verantwortungsvolle und vorhergesehene politische Frage der Außenpolitik ihres Staates klar zu beantworten: ob sie den Interessen des Landes und dessen Verteidigung entspricht, ob es imstande ist, bestimmten, sich aus den politischen Plänen und Kombinationen des Staates ergebenden Komplikationen durch seine mobilisierende Spannkraft standzuhalten?“ („Tabor“, Nr. 1, S. 58).

Was die konkreten Verhältnisse unseres weiteren Befreiungskampfes betrifft, so verweist Symon Petlura in erster Linie auf die Unumgänglichkeit der Versorgung mit materiellen und technischen Mitteln. „Die Nationalregierung muß mit bedeutenden materiellen und technischen Quellen für die organisatorische Tätigkeit auf Staatsebene rechnen können. Die lokal vorzufindenden Mittel werden in dem erwähnten Maßstab nicht genügen. Auf eine kurzfristige Beschaffung solcher Mittel aus dem Ausland darf man unter den in der Ukraine herrschenden Kriegsbedingungen kaum hoffen, umso mehr, als die Möglichkeit einer Blockade, wenigstens für einige Zeit, nicht auszuschließen ist“. Dieser Umstand führt zu der Schlußfolgerung, daß die zum Staatsaufbau notwendigen technisch-materiellen Mittel nicht in der eigentlichen Kampfperiode, sondern bereits im voraus zu beschaffen sind und daß günstige Bedingungen für eine rechtzeitige Zufuhr solcher Mittel herrschen müssen. Der einzige Weg, den man einzuschlagen hat, um die Mittel zur Kriegsführung zu sichern, ist der Abschluß von Handelsverträgen und -konzessionen. Dieses Mittels bedienen sich alle neuerstandenen Staaten. Auch für die Ukraine stellt es den einzigen Ausweg dar, obwohl es mit gewissen Opfern verknüpft ist. Doch so groß diese Opfer auch sein mögen, sie werden sich bezahlt machen durch die Vorteile, die dem Ukrainischen Staat aus den Verträgen und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten der Bautätigkeit entstehen werden.“ („Trybuna Ukraïny“, Bd. 3, S. 9).

Das Problem der Beschaffung technischer Mittel in der Gegenwart und in naher Zukunft war eines jener Probleme, das den Staatslenker am meisten beschäftigte. „Heute, Herr Botschafter, — schreibt er an M. Vasylo* am 31. 10. 1920, — hängt die ganze Sache der ukrainischen Staatlichkeit ausschließlich von Munition und warmer Kleidung ab. Was letztere betrifft, so habe ich einen gewissen Vorrat und werde die Armee in den nächsten Tagen ausstatten. Die Sache mit der Munition sieht schlimmer aus“. In einem Brief an mich (vom September 1924) schreibt er aus Anlaß des Aufstandes im Kaukasus: „Ich bin um unsere Zukunft sehr besorgt . . . Die Aktion unserer staatlichen militärischen Formationen kann durch bloße Deklarationen nicht geführt werden nicht einmal durch aktive Anteilnahme, solange wir ohne Waffen sind. Für mich ist dies sonnenklar, so wie ich mir auch darüber im klaren bin, daß die Ukraine im Hinblick auf die Verwirklichung ihrer staatlichen Bestrebungen Bankrott gehen könnte, zumindest in dieser neuen Periode ihrer Wiedergeburt, von der ich hier spreche. Damit muß ernsthaft gerechnet werden. Weder mir noch uns allen wird man so etwas je verzeihen. Ja, wir selbst werden uns kaum rechtfertigen können . . . Also, wenn ich mir diese Möglichkeit in der Ukraine vor Augen führe . . . auch wenn ich mir vorstelle, was geschehen könnte, wenn wir nicht für das erfolgversprechendste und in erster Linie

* *M. Vasylo* (1868—1924), Persönlichkeit des ukrainischen öffentlichen Lebens in der Bukovyna, Diplomat, Abgeordneter des Parlaments der Bukovyna und des Wiener Parlaments (1898—1918), diplomatischer Vertreter der Westukrainischen Volksrepublik in Österreich (1918—20) und Botschafter der UNR in der Schweiz und Deutschland (1920—24).

notwendige Werkzeug sorgen — nämlich für Waffen — so finde ich keine ruhige Minute mehr, wenn ich über dieses Thema nachdenke“.

Die Sorge um die Armee, um die Soldaten und ihr Wohlergehen war eine der aufrichtigsten und ernsthaftesten Sorgen des Staatsoberhauptes. „Ich möchte, — schreibt er an den Präsidenten des Ministerrats, — daß sich die Regierung ernsthafter mit den Militärangelegenheiten befaßt, angesichts deren ausnehmender Bedeutung für unsere Zukunft“. „Im Hinblick auf die große Bedeutung der Versorgung unserer Armee unter den Umständen einer Internierung möchte ich, daß die Regierung alles Mögliche unternimmt und sich dessen bewußt wird, daß es sich um eine Angelegenheit von erstrangiger Wichtigkeit handelt und daß es unsere moralische und staatliche Pflicht ist, den letzten Pfennig des Staatshaushalts für die Armee herzugeben . . . Lassen Sie mir bitte unverzüglich das Regierungsprogramm in bezug auf die Armee zukommen und bilden Sie einen besonderen Ausschuß, der diese Angelegenheit ständig und unnachgiebig überwachen soll“ (Brief an den Vorsitzenden des Ministerrats vom 25. 11. 1920). Dies ist eine der typischen Anordnungen des Staatsoberhauptes, in der seine Grundidee zum Vorschein kommt: die Sorge vor allen Dingen um die Armee als Hauptgrundlage und Hauptmittel des Kampfes um die staatliche Unabhängigkeit der Ukraine. Und es bereitete ihm die größte Genugtuung, wenn er den guten Stand der Armee feststellen konnte. „Eine moralisch gesunde Armee hat sich herausgebildet. Ich habe acht Kampfdivisionen. Im Kampf mit den Bolschewiken richtet sich unsere Heeresführung nach folgenden Grundsätzen: Ein einziger unserer Soldaten muß vier Rotarmisten gegenüberreten. Die Ergebnisse sind bislang gut. Man kämpft gut, leistet den Offizieren Gehorsam, verhält sich diszipliniert, es gibt keine Ausschreitungen“ (Brief an M. Vasylo).

XIV.

Im Verlauf des unter Symon Petlura geführten militärischen Kampfes um die Unabhängigkeit der Ukraine kam es zu einer sehr komplizierten Situation, als man sich gezwungen sah, im Kampf gegen den einen Gegner eine vorläufige und bedingte Regelung der Beziehungen zu dem anderen zu treffen. Eine solche Lage entstand, als der von den Bolschewiken geschlagene Kommandeur der zaristischen Freiwilligenarmee Vrangels* einen Bund mit Symon Petlura suchte. Zur Schilderung des politischen Geschicks Symon Petluras in dieser heiklen Angelegenheit führen wir einen Auszug aus seinem Brief an M. Vasylo vom 3. 11. 1920 an: „Ich muß Sie, Herr Botschafter, davon in Kenntnis setzen, daß nicht ich, nicht unsere Regierung, sondern Vrangel die ersten Schritte zu einer Verständigung mit uns unternommen hat. Noch im August besuchte mich sein Bevollmächtigter, Oberst Noga, um die Möglichkeit gemeinsamer Aktionen zu erörtern. Ich hatte und habe

* *P. Vrangel* (1878—1928), russischer General, Mitorganisator der russischen „Weißen“ Armee (1918), Befehlshaber der Reste dieser Armee (1920), die von den Bolschewiken Ende 1920 zerschlagen wurde.

grundsätzlich nichts gegen Kontakte in unseren Aktionen, denn, wie der verstorbene Babel schon sagte, man muß im Notfall Kontakte selbst mit dem Teufel und seiner Großmutter pflegen. Ich brachte diese Angelegenheit zu keinem formellen Abschluß, da ich mich auf dem Agenturweg über die wahre Lage bei Vrangel vergewissern wollte. Die Erforschungsergebnisse gaben mir das Recht, folgende Forderung an unsere Regierung zu stellen: Um mit Vrangel zu einer Verständigung zu kommen, sind von seiner Seite folgende Anerkennungen erforderlich: der Unabhängigkeit der Ukrainischen Volksrepublik und unserer Regierung. Verehrter Herr Botschafter, ohne meine Armee wird Vrangel von den Bolschewiken vernichtet werden, denn seine Streitkräfte werden in eine strategische Lage gelangen, in der sie ohne meine Mithilfe nicht imstande sein werden, weiter nordwärts von Taurien vorzudringen. Nur wenn meine Armee seine linke Flanke absichert, wird er unter diesen anderen Umständen etwas erreichen können. In Anbetracht dessen habe ich Prof. Micievyč* und General Delvig,* meinem Vertreter in Rumänien, die Bedingung gestellt, daß sie, außer den zwei erwähnten politischen Garantien, von Vrangel noch zusätzlich eine volle Ausstattung (Kleider, Waffen und Munition) für zwei Divisionen (d.h. rund 44.000 Mann) fordern. Es ist mir bekannt, daß die Franzosen immer und überall behaupten, es müsse einen einzigen Befehlshaber geben, und daß sie angeblich bereit seien, auch uns mit Waffen zu beliefern, wenn wir Vrangel als obersten Befehlshaber anerkennen. Ich muß Ihnen nicht erst erklären, daß ich mich damit niemals einverstanden erklären werde, denn eine Regierung, die eine solche Bedingung heute annehmen würde, wäre schon am nächsten Tag von unserer Armee abgesetzt. Übrigens betrachte ich Vrangel von einem zweckgebundenen Standpunkt aus: Ein gewisser Prozentsatz seiner Armee besteht aus Ukrainern, die von meiner Armee territorial abgeschnitten sind, und ich unternehme alles mögliche, damit jene Ukrainer beim Heranrücken meiner Armee an die Armee Vrangels zu mir übergehen. Mir scheint, sie werden mit Gewehren und anderen Waffen übergehen, und Gott wird ihnen dabei helfen! Die Verhandlungen mit Vrangels Vertreter, Gen. Gerua, sollen in Bukarest von Prof. Micievyč und Gen. Delvig geführt werden. Prof. Micievyč wäre bereit gewesen, dafür in die Krim zu reisen, aber ich war entschieden gegen eine so gefährliche Reise. Heute ist die russische Brigade Jakovlevs (2000 Bajonette) von den Polen zu mir übergetreten. Sie bestehen aus Kosaken des Don und Kuban, und laut einem heute von mir zu bestätigenden Beschluß ist diese russische Brigade verpflichtet, meine Befehle auszuführen und den Sold von mir zu beziehen, bis sie den Don erreicht hat. Zwar gibt es in dieser Brigade allerlei Gauner und unsichere Elemente,

* *K. Micievyč* (1873—1942), Agronom, Persönlichkeit des öffentlichen und politischen Lebens, führte als Bevollmächtigter des Direktoriums die Verhandlungen mit Vertretern der Entente (1918—19), Außenminister (1919), Leiter der diplomatischen Mission der UNR in Rumänien (1919—23).

* *S. Delvig* (1866—1944), Generaloberst der Armee der UNR, Inspekteur der Artillerie (1919), Leiter der ukrainischen Delegation bei den Friedensverhandlungen zwischen der UNR und Polen (1919), Leiter der außerordentlichen Militärmission der UNR in Rumänien (1919).

doch vorübergehend brauche ich sie. Sie wird auf dem Nordsektor meiner Front operieren und ich werde sie auf keinen Fall in den Süden von Vrangal lassen, sie wird Vrangal ohnehin nicht anerkennen. Diese Tatsache muß der Presse und den diplomatischen Kanzleien zur Kenntnis gebracht werden.

Die zweite russische Abteilung Gen. Peremykins (aus Russen, ehemaligen Bolschewiken gebildet, die in polnische Gefangenschaft geraten waren), bestehend aus 3500 Mann (nach einiger Zeit könnte sie sich verdoppeln), soll unseren Kommandierenden nur operativ zur Seite stehen und gleichfalls an der Nordfront operieren. Gen. Peremykin hat mir sogar ein entsprechendes Schreiben geschickt, dessen Kopie ich beifüge, aber ich habe heute erfahren, daß er etwas im Schilde führt . . . Überhaupt sind die russischen Soldaten unbeständig, wenig diszipliniert, und es ist riskant, sich auf sie zu verlassen. Hätte ich, Herr Botschafter, Patronenmunition, die zum russischen Gewehrsystem paßt, könnte ich mich bedeutend freier in meinen Beziehungen mit den Russen bewegen. Leider zwingt mich der Mangel an Patronenmunition, mehr als mir lieb ist, mit ihnen zu rechnen und mehr, als es unsere Sache erfordert . . . Aber meines Erachtens wäre es nicht sinnlos, gewisse Schritte in dieser Angelegenheit bei der deutschen Regierung zu unternehmen . . . Ich überlasse es also Ihnen, Herr Botschafter, einige Löcher in die bisher undurchdringliche deutsche Mauer zu bohren: *Wir brauchen dringend Patronen für Gewehre russischen Systems*. Man könnte versuchen, über eine Bezahlung in Reichsmark, die von den Deutschen beschlagnahmt wurden, zu reden. Würden Ihre Bemühungen nützliche Ergebnisse mit sich bringen, so würden Sie damit unserer Armee und unserer gesamten Staatsangelegenheit einen großen Dienst erweisen.“

XV.

Charakteristisch, was die Vielseitigkeit der Pläne Symon Petluras für den ukrainischen Staat betrifft, ist der Umstand, daß er — im Gegensatz zur Mehrheit unserer Staatsmänner — den kirchlich-religiösen Faktor bei unserem Staatsaufbau nicht ignorierte, er verlieh diesem Faktor vielmehr eine große, grundsätzliche und organische Bedeutung. Ich kann mich hier nicht eingehend mit jenen Betrachtungen befassen, die Symon Petlura im Briefwechsel mit mir über gewisse Erscheinungen in der heutigen Kirche in der Ukraine anführt (im großen und ganzen sind seine diesbezüglichen Schlußfolgerungen nicht positiv). Ich beschränke mich nur auf eine offizielle Urkunde, in der seine grundsätzliche Meinung über die Bedeutung der Kirche in der Frage unseres Staatsaufbaus kraß in Erscheinung tritt. Es handelt sich um seinen Brief an den damaligen Minister für Kultus und Konfessionen, Ivan Ohijenko, vom 19. 12. 1921, dessen Kopie er mir zur Einsicht und Stellungnahme übersandte.

Die Kirchenangelegenheiten von deren innerem Standpunkt ganz außer acht lassend, sie lediglich von jener Seite aus betrachtend, von der sie das Äußere, in diesem Fall den Staat, berühren und somit in den Bereich des Staatsrechtes gelangen, äußert Symon Petlura von diesem breiten staatlichen Standpunkt aus ge-

wisse Erwägungen, die für diejenigen, die diese Angelegenheit nur aus der Sicht ihrer Bedeutung für das persönliche menschliche Gewissen betrachten, seltsam erscheinen könnten. Vom Staatsgedanken ausgehend zögert er jedoch nicht, zwangsläufige Schlüsse zu ziehen, wann immer solche Schlüsse sich als logisch und zweckmäßig erweisen.

Ohne Zögern stellt er bei uns Denkfehler in Kirchenfragen fest. „Da ich dem Problem der Organisation der ukrainischen Kirche eine große Bedeutung vom staatlichen Gesichtspunkt aus beimesse, bin ich bei der Durchsicht des von ihr zurückgelegten Weges zur Überzeugung gelangt, daß wir es unterlassen haben, die an den ukrainischen Staat gestellte Aufgabe hinsichtlich der Nationalisierung unserer Kirche gründlich zu studieren. Wir sehen sie in der sogenannten ‘Autokephalie’“. Den inneren Gehalt dieses Begriffes betrachtet Symon Petlura unter den gegebenen Umständen als unzureichend klar ausgelegt. „Es handelt sich um eine Formel, die aus der Sicht der Kirchenpraxis unterschiedlich gelöst werden kann. Das Problem der Autokephalie kann auf verschiedene Weise begriffen werden: vom theoretisch-kanonischen Standpunkt, oder aber von dem der kirchlichen Praxis. Meiner Meinung nach ist dieses Problem von unseren Kirchenführern unzureichend konkretisiert und dargelegt und, was seinen (bisherigen) hierarchischen Inhalt betrifft, keinesfalls abgeschlossen worden. Wir glauben, daß wir, hätten wir unsere eigenen Bischöfe, die ukrainische Kirche auf eine harte Grundlage stellen könnten, von der sie durch keine politisch-kirchlichen Konflikte zu verdrängen wäre. Unsere autokephalen Träume und Bestrebungen gehen über einen eigenen Metropoliten mit Sitz in der Hauptstadt nicht hinaus und reichen nur bis zu einem ‘Obersten Kirchenrat’ bei jener Metropole...“ „Inwiefern sich diese Träume als irrtümlich und irreführend erwiesen, zeigte sich in der Praxis schon zu Zeiten Skoropadskyjs, als unsere Kirche durch die autokephalen Bemühungen sofort einen völlig entgegengesetzten Inhalt erhielt, indem man die Abhängigkeit unserer jungen Kirche vom Moskauer Patriarchen verkündete, wodurch der eigentliche Grundsatz der Autokephalie zunichte gemacht und das Oberhaupt der Moskauer Kirche *de facto* in den Rang eines Vorgesetzten der ukrainischen Kirche erhoben wurde. Daher die eindeutige, prinzipielle Schlußfolgerung: Untersucht man die politische Bedeutung einer solchen Abhängigkeit, so gelangt man zu der Überzeugung, daß diese Abhängigkeit die Entfaltung und den freien Aufschwung der kirchlichen als auch der staatspolitischen Idee der ukrainischen Nation laufend unterbinden wird. So erfolgreich unsere Errungenschaften auf dem Gebiet des politischen Kampfes in Zukunft auch sein mögen, diese kirchliche Abhängigkeit wird immer die staatliche Unabhängigkeit ‘an Händen und Füßen’ fesseln sowie die Selbständigkeitsbestrebungen unseres Volkes auslöschen und zerstören. Eine zum eigenen Staatsleben strebende Nation darf sich mit einem derartigen Abhängigkeitsverhältnis auf keinen Fall abfinden. Am Beispiel der serbischen Kirche sehen wir, daß bei der ersten Gelegenheit der Bestätigung einer staatspolitischen Selbständigkeit gleichzeitig auch eine kirchliche Unabhängigkeit festgesetzt wird in Form eines eigenen Patriarchats, wodurch man tatsächlich die Eigenständigkeit

der Serbischen Autokephalen Kirche sichert und ihre Herrschaftsgewalt auf eine höhere Stufe stellt.“

In Anbetracht dessen sieht Petlura folgenden hierarchisch-administrativen Organisationsplan für die ukrainische Kirche vor: „Was die Autokephalie der ukrainischen Kirche betrifft, halte ich es für angemessen, daß man den Inhalt dieser Formel konsequent aufdeckt und logische Folgerungen daraus zieht. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die auf politischen Erwägungen basierenden Kyjiver Beschlüsse von 1918, die die Abhängigkeit unserer Kirche vom Moskauer Patriarchat festsetzten, durch entsprechende Dekrete provisorischer Hauptverwaltungsorgane der ukrainischen Kirche (in Form von Kirchenversammlungen) abgeschafft werden. Ich bin jedoch der Meinung, daß durch diese Abschaffung die vollständige Autokephalie unserer Kirche noch keineswegs auf festen Boden gestellt wird. Es ist unbedingt erforderlich, noch einen weiteren Schritt zu tun und der Selbständigkeit der ukrainischen Kirche solche Formen zu verleihen, die den Staatsinteressen der ukrainischen Nation entsprechen und eine logische Vollendung der eigentlichen Idee der Kirchenautokephalie darstellen würden... Wenn das hierarchische Moment lediglich in Form eigener Bistümer mit dem Kyjiver Metropoliten als ihrem Oberhaupt verkörpert sein wird, so wird dies meiner Meinung nach nicht genügen, um die ukrainische Kirche nach unserem und dem Verständnis anderer Völker auf die gleiche Ebene mit anderen orthodoxen Kirchen zu stellen. Unter solchen Umständen wird die Kirche Andreas' des Erstgenannten stets die letzte bleiben, sie wird immer noch nicht jene Autorität und Ehrfurcht besitzen, die ihr aus staatlichen Gründen sowie aus Gründen der kirchengeschichtlichen Tradition als einer durch den ersten Apostel Jesu Christi gegründeten Kirche zustehen. Bei einer derartigen, gewissermaßen „halbvollendeten“ hierarchisch-organisatorischen Struktur der ukrainischen Kirche sehe ich noch größere Komplikationen für unsere Sache voraus... Eine derartige Struktur gewährleistet keinesfalls das Einhalten der kirchlichen Disziplin seitens der höchsten Würdenträger unserer Kirche, sie eröffnet ihnen den Weg zu eventuellen zentralistischen Tendenzen, zu kirchenpolitischen Abenteuern, mit einem Wort, sie bietet die Möglichkeit für den Rückfall in jene Erscheinungen, die die innere Stärke, die Widerstandsfähigkeit, das äußere Ansehen der jungen ukrainischen Kirche zunichte machen und in unserer Kirchengeschichte bekannt sind: 1) aus der Zeit der Einführung der Union und 2) der Unterordnung unserer Kirche unter die Autorität Moskaus.“ Symon Petlura basiert seine Behauptungen auf geschichtliche Erfahrungen unserer Kirche und unseres Staates. „Eine der Ursachen für den Verlust unserer staatlichen Unabhängigkeit war, neben den ökonomisch-politischen Faktoren, die Unvollendung der Konsolidierung der ukrainischen Nation nach dem Tode Bohdan Chmelnyckyjs, das Fehlen einer *einzigsten* staatlichen Ideologie unter seinen Stellvertretern, was einen objektiven Wert für alle Gesellschaftsschichten der damaligen ukrainischen Nation gehabt hätte. Ebenso war die Ursache für den seinerzeitigen Verlust der Autokephalie der ukrainischen Kirche das Fehlen einer einheitlichen kirchlichen Ideologie unter ihren damaligen Würden-

trägern, der Mangel an entsprechender Disziplin in ihren Kreisen und eine unvollendete organisatorische Struktur unserer damaligen Kirche, deren Oberhaupt, der Kyjiver Metropolit, eine eher moralische als tatsächliche hierarchische Macht besaß. Meines Erachtens, — setzt er seine Argumentation fort, — birgt die zukünftige hierarchische Struktur der ukrainischen Kirche, sofern man sie nach den bisherigen Erfahrungen beurteilen kann und sofern keine entsprechenden Korrekturen an ihr gemacht werden, jene ‚wurmstichige‘ Stelle in sich, die die Gewährleistung einer ununterbrochenen Entwicklung der nationalen Kirche verhindern wird. Betrachtet man die künftigen Beziehungen zwischen unserer Kirche und den ihr vergleichbaren Kirchen, sagen wir der von Konstantinopel, der griechischen oder serbischen, so wird hier eine Ungleichheit entstehen: die Patriarchen jener anderen Kirchen werden auf die ukrainische Kirche, auf ihre höchsten Vertreter und deren Oberhaupt, den Metropoliten, stets ‚von oben herab blicken‘ und unsere Kirche auch dementsprechend behandeln, was für deren Autorität und Erhabenheit unerwünscht, und vom Gesichtspunkt der Staatsinteressen gar schädlich wäre. Desgleichen wäre für das Ansehen der Kirchenhierarchie bei der allgemeinen Geistlichkeit und der großen ukrainischen staatlichen Kirchengemeinde der Metropolit als Oberhaupt unserer Kirche wenig imponierend. Überhaupt sollte man, — wenn man das Wesen der Angelegenheit betrachtet und der ukrainischen Kirche als der ‚Kirche Andreas‘ des Erstgenannten die ihr zustehende Bedeutung verleihen will, — die mit dieser Aufgabe verbundenen Faktoren bis zur logischen Schlußfolgerung überdenken und in einer entsprechenden äußeren Form verkörpern, die ihrem historischen Inhalt entsprechen würde“.

Als zweckmäßige Form der äußeren Organisation der ukrainischen Kirche betrachtet Symon Petlura die Form eines Patriarchats. „Ich glaube, — sagt er, — daß die ukrainische autokephale Kirche ihren eigenen Patriarchen zum Oberhaupt haben müßte als völlig logische Vollendung ihres hierarchischen Aufbaus und der Entfaltung unserer nationalen Idee, unserer nationalen kirchlichen Ideologie... Das ukrainische Patriarchat ist dem Moskauer Patriarchen ebenbürtig. Dies ist eine Voraussetzung für die Verwirklichung der Interessen der ukrainischen Kirche und für die rechtzeitige Beurteilung jener Gefahren, die sie — wie ich es voraussehe — in ihrer natürlichen Entfaltung bedrohen werden. In den künftigen Auseinandersetzungen unseres Staates mit Moskau könnte eine innerlich starke, hierarchisch disziplinierte ukrainische Kirche eine große Bedeutung für die Folgen dieses Kampfes haben. In den Beziehungen, in der Erweiterung ihres moralischen und sonstigen Einflusses auf die orthodoxen Kirchen (Georgiens, Weißrutheniens, Polens, Lettlands, die armenisch-georgische) — jener Staaten, die an Stelle des ehemaligen Rußlands entstehen werden, könnte eine ukrainische Kirche, wie ich sie in absehbarer Zeit gerne sehen würde, zur Stärkung unserer Staatlichkeit und ihres Einflusses wesentlich beitragen, abgesehen von jenen Errungenschaften, die sie auf diesem Wege für ihre eigene Machtstellung erzielen würde“.

Wie überhaupt in all seinen grundsätzlichen Plänen für den staatlichen Aufbau, beschränkt sich Symon Petlura keinesfalls nur auf die Umstände der gegebenen

Übergangszeit; seine Pläne beziehen sich vielmehr auf ein weites Feld unserer staatlichen Perspektiven. „Bei der Äußerung meiner Überlegungen in bezug auf eine so wichtige Angelegenheit, — sagt er, — zerbreche ich mir nicht den Kopf darüber, daß sie mir unter solch ungünstigen Umständen in den Sinn kommen. Ungeachtet dieser Umstände müssen wir doch die *pia desideria* unseres Staatsaufbaus klären, dessen integrierender Bestandteil auch die planmäßige Gestaltung der ukrainischen Kirche ist. Wir waren nicht im Besitz eines diesbezüglichen, bis in die Einzelheiten durchdachten Programms; und dies war, meiner Meinung und Erfahrung zufolge, einer der Hauptgründe für unsere Mißerfolge. Wir müssen alles daransetzen, damit sich diese Idee durchsetzt, von Grund auf verstanden wird, tatkräftige Anhänger und Fürsprecher findet. Ich bin davon überzeugt, daß die Idee eines eigenen Patriarchats als der zielbewußtesten Form für die Organisation der ukrainischen autokephalen Kirche im Bewußt- oder Unterbewußtsein unserer Geistlichen verankert ist und nur den nötigen Antrieb für ihre Äußerung und Kristallisierung erwartet“.

Dieser Plan Symon Petluras in bezug auf kirchliche Angelegenheiten erhob selbstverständlich nicht den Anspruch, hinsichtlich des Gesamtinhalts dieser Angelegenheit allumfassend zu sein. Aber gerade für diesen Inhalt ist die äußere Form der Kirchenorganisation von allergrößter praktischer Bedeutung. Symon Petlura hat diese Bedeutung nicht nur begriffen, er hat darüber hinaus einen konkreten Plan für eine zweckmäßige äußere Organisation der Ukrainischen Autokephalen Kirche vorgeschlagen.

XXV.

Symon Petlura maß der wissenschaftlichen Tätigkeit der ukrainischen Emigration große Bedeutung bei, und hier vor allem den ukrainischen Professoren, denen ein Teil der verantwortungsvollsten Arbeit zukam, die kein anderer für sie verrichten konnte. „Die ukrainische Professorenschaft hat im Ausland vieles vollbracht. Ihre Arbeit an den ukrainischen Hochschulen der Tschechoslowakei, an denen die meisten unserer jungen Leute gegenwärtig ihre Bildung erwerben, wird ständig mit Aufmerksamkeit und Wohlwollen von unserer Öffentlichkeit verfolgt, bei der diese so überaus notwendige Arbeit hoch geschätzt wird“ („Tryzub“, Nr. 1). Symon Petlura selbst schätzt die Tätigkeit der ukrainischen Professorenschaft sehr hoch ein und weist auf die nationale Bedeutung dieser Tätigkeit als einer Kollektivleistung hin, — nicht als Leistung individueller Kräfte unseres jungen Professorenkollegiums, vielmehr auf die des Kollegiums als einer organisierten Körperschaft, die in der Fremde geschaffen und zu einer gewissen kulturellen und intellektuellen Macht geworden war, „auf die alle unsere Landsleute, die außerhalb der Heimat leben, bereits mit Ehrfurcht, aber noch mehr voller Hoffnung blicken“. Diese Erfolge der wissenschaftlichen Arbeit verpflichten unsere Professorenschaft dazu, als eine nationale wissenschaftliche Körperschaft vor die Augen der ganzen Welt zu treten, „damit der Widerhall der ukrainischen wissenschaftlichen Tätigkeit, die

in den Hochschulen in Prag und Podjebrady vollbracht wird, über die Grenzen des Landes hinaus und in den wissenschaftlichen sowie den allgemein öffentlichen Kreisen hörbar wird. In solch einem Widerhall, im Zustandebringen einer gewissen Resonanz dieser wissenschaftlichen Arbeit der erwähnten Hochschulen beruht eine der wichtigsten Aufgaben des Programms unserer nationalen Tätigkeit überhaupt. Die organisierten Anstrengungen und der lebendige Inhalt dieser Arbeit stellen Werte und schöpferische Voraussetzungen dar, die in breiten Kreisen der Weltöffentlichkeit wenig bekannt sind . . . Dieser Zweig unseres Lebens beweist mehr als irgend ein anderer augenscheinlich unsere nationale Fähigkeit zur konstruktiven Arbeit sowie das Vorhandensein jener schöpferischen Elemente, die einem Staat eigen sind, die für sich selbst sprechen und den unwiderlegbaren Beweis für die Rechtfertigung unseres diesbezüglichen Bestrebens bringen. In den Augen eines jeden Beobachters erhalten solche Beweise eine objektive Bedeutung, da sie auf Tatsachen beruhen und vielsagend Zeugnis ablegen über die schöpferische Kraft der Nation und ihre vielseitige Vorbereitungsarbeit, die für die Verwirklichung des Nationalideals so notwendig ist.“ Eventuellen ungerechtfertigten Vorwürfen vorbeugend sagt er: „Wir rufen unsere Gelehrten, als Körperschaft, zu keinen politischen Auftritten auf und fordern keinerlei politische Äußerungen von ihnen; wir wollen nicht, daß ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit von außen irgendwelche politischen Tendenzen zugeschrieben oder künstlich angehängt werden. Die wissenschaftlichen Grenzen, die Form und die Aufgaben der Tätigkeit unserer Gelehrten genügen, — wenn man ihnen eine neue Richtung gibt, — um von ihnen ausgehend Schlüsse von weitläufiger Bedeutung zu ziehen über jene Voraussetzungen, von denen unsere Nation zur Erneuerung ihrer Staatlichkeit ausgeht. In den Augen eines ausländischen Politikers sind sie bestimmte Werte, mit denen er zwangsläufig rechnen muß, um sich eine bestimmte Meinung über unsere schöpferischen Fähigkeiten zu bilden; in gleichem Maße sind sie in den Augen eines ukrainischen Politikers ein wertvoller Stoff, der seine politischen Aufgaben erleichtert und ihnen eine festere Stütze bietet. Diese mittelbare politische Bedeutung einer rein wissenschaftlichen Tätigkeit unserer Kräfte sollte besonders in Prag und Podjebrady begriffen werden, denn die heutigen Herren Professoren, Dozenten, Laboranten und Stipendiaten widmeten sich noch gestern einer verantwortlichen politischen Tätigkeit auf vaterländischem Boden; sie wissen aus eigener Erfahrung, welch großes Hindernis im entscheidenden Augenblick unseres Kampfes die Tatsache darstellte, daß die verantwortlichen Stellen Europas, darunter die wissenschaftlichen, unzureichend, falsch oder entstellt über unsere Angelegenheit unterrichtet waren. Selbst heute noch denken und schreiben ausländische Gelehrte allerlei Ungereimtheiten, wann immer sie die ukrainische Frage berühren. Selbst heute nutzen feindliche Agenten die sogenannte Wissenschaft für ihre politischen Zwecke aus, die mit der ukrainischen Staatlichkeit in Verbindung stehen. Die Lügen zu zerstreuen, die Vorurteile abzubauen und die feindlichen Einflüsse zu neutralisieren — dies vermögen wir nur durch schöpferische Handlungen und durch konstruktive Schritte unsererseits“ („Tryzub“, Nr. 2).

XXIX.

Symon Petlura war um das Los unserer Hochschulen als Institutionen und vor allem um das Los ihrer Professoren und Studenten besorgt.

In den Jahren 1924—1925 stand die Frage der allgemeinen Anerkennung der Bolschewiken in Europa ganz reell an der Tagesordnung — und damit auch der Untergang der ukrainischen Schulen, die Zerstreuung ihrer Professoren und Studenten. Es kursierten Meldungen über die Verlegung einiger Schulen in die Ukraine — selbstverständlich, um sie zu vernichten. Angesichts solch gefährlicher Perspektiven suchte Symon Petlura nach einem Ausweg zu ihrer Rettung. „Ein weiteres Problem, — schreibt er am 3. 4. 1925, — betrifft die bolschewistischen Pläne hinsichtlich der Verlegung der ukrainischen Hochschulen von Prag und Podjebrady in die Ukraine — die Universität nach Kamjanec und die Akademie nach Kremenčuh. Man hat mich informiert, daß diese Nachrichten völlig sicher seien und daß angeblich der Stellvertreter des Warschauer politischen Repräsentanten, Biesiadowski, zu diesem Zweck nach Charkiv gereist war. Aus Prag hat man mir nichts darüber geschrieben, aber ich nehme an, daß eine solche Kombination unter den Bolschewiken als eine aktuelle Kriegskombination gelten mag. Den „Hort der ukrainischen Konterrevolution“ und Selbständigkeitsbewegung in der Emigration zu vernichten — wie verlockend für sie! Sollte den Bolschewiken diese Kombination gelingen, würde ich sie als einen schweren Schlag für unsere ganze Sache betrachten“. Die diesbezügliche ablehnende Haltung des Staatszentrums sollten, nach Symon Petluras Überzeugung, „nicht nur die staatsfreundlich gesinnten Professoren und Studenten teilen, vielmehr alle, die sich als politische Emigranten betrachten und als Kämpfer und Fürsprecher der Selbständigkeit der Ukraine, unabhängig von dieser oder jener Staatskonzeption... Wenn die Bolschewiken den Plan der Verlegung unserer Schulen aus der Tschechoslowakei in die Ukraine ernsthaft in Betracht ziehen, so bedeutet dies, daß sie eine Gefahr seitens der Emigration sowohl als einer politischen Macht wie auch einer kulturellen Gruppierung verspüren, die gerade durch ihre kulturelle Arbeit eine Bedrohung der bolschewistischen Positionen in der Ukraine darstellt. Dieses Moment muß unserer Öffentlichkeit vor Augen geführt werden, wie auch die Tatsache, daß die internationale Lage für die Bolschewiken mit jedem Tag ungünstiger wird, was sie auch dazu zwingt, heute bei gewissen Kombinationen Zuflucht zu suchen, über die sie noch vor zwei Jahren nicht einmal gesprochen hätten! Jedenfalls müssen wir um jeden Preis verhindern, daß die ukrainischen Hochschulen als Institutionen — angeblich mit ihrem eigenen Einverständnis — in die bolschewistische Ukraine verlegt werden. Dies würde eine ungeheure Bloßstellung für die gesamte ukrainische Intelligenz bedeuten“ (aus einem an mich gerichteten Brief vom 3. 6. 1925).

Diese bedrohlichen Perspektiven ließen ihm keine Ruhe und er nahm jede sich bietende Gelegenheit wahr, um auch andere zur Suche nach einem Ausweg für den Fall einer möglichen Katastrophe für die ukrainischen Hochschulen zu bewegen; und zu solch einer Katastrophe führten nicht nur die bolschewistischen

Anschläge, — auch die gesamte Lage unseres Emigrantendaseins. „Eine sehr gute Nachricht, — schreibt er in einem Brief am 21. 6. 1925, — übermittelten Sie mir über die Stipendien des Rockefeller-Instituts für unsere Akademie (darüber hatte mich Modest Levyckyj bereits informiert). Diese Nachricht erweckt jedoch in mir den Gedanken, daß es notwendig wäre, andere ähnliche Quellen zu suchen und an andere Türen zu klopfen, um den bedrohlichen Perspektiven vorzubeugen, die auch Ihnen keine Ruhe lassen. Ich habe schon immer mit einem über unseren wissenschaftlichen Einrichtungen hängenden Damoklesschwert gerechnet. In diesem Zusammenhang nimmt das Problem der Sicherung einer gewissen Anzahl unserer Emigranten im Ausland unter günstigen Lebensbedingungen große Bedeutung an. Man muß in dieser Angelegenheit mit vereinten Kräften nach einem Ausweg suchen und irgendetwas unternehmen. Ich habe darüber nach Kanada und USA geschrieben, aber bisher leider erfolglos. Meiner Meinung nach ist es unmöglich, die Sache auf sich beruhen zu lassen, aber ich glaube auch, daß man dieses Problem nur teilweise lösen kann. Ich bin mir nicht sicher, ob die Gründung eines ‘Emigrantenkomitees’ in dieser Sache helfen würde? Es wäre zweckmäßiger, eine aus Vertretern der drei wissenschaftlichen Einrichtungen (Universität, Akademie, Institut) bestehende Organisation zu bilden, welche mit verschiedenen Institutionen breit angelegte Verbindungen knüpfen würde mit dem Ziel, für die Absolventen entsprechende Stellen zu beschaffen. Aber dieses Problem ist dermaßen kompliziert, daß man es gesondert überdenken sollte. Ich werde mir erlauben, in Zukunft nochmals darauf zurückzukommen“.

Und er brachte dieses Problem tatsächlich des öfteren zur Sprache. „Für den Fall der allerschlimmsten Lage wäre es angebracht, gewisse Auswege zu suchen, um — wenigstens teilweise — das große Werk, das in der Tschechoslowakei vollbracht wurde, zu retten.“ Im Einverständnis mit der Meinung einiger seiner Berichterstatter, daß man sich an amerikanische wissenschaftliche Hilfsorganisationen mit der Bitte um Hilfeleistung wenden sollte, fügt Symon Petlura hinzu: „Ich bin der Meinung, daß man in dieser Richtung an alle Türen klopfen und nach einer Rettung suchen müsse. Also müßte die künftige Organisation zur Beschaffung von Mitteln, z. B. für die verlegerische Tätigkeit, an diese Hilfsorganisationen herantreten, wobei man auch die Existenz der Liga der Nationen nicht vergessen sollte, deren Ziel es ist, jenen Ländern zu helfen, wo sich die Wissenschaft in einer bedrohlichen Lage befindet“.

Diese „heilige Unruhe“ Symon Petluras entsprang seiner Vergegenwärtigung der zerstörenden Arbeit, die die Okkupanten in bezug auf die Bildung in der Ukraine verrichten. „Die Gesamtlage in der Ukraine, und vor allem die Lage der schulischen und wissenschaftlichen Brennpunkte ist seit nunmehr einigen Jahren bedroht, denn das bolschewistische System hat auch an sie seine zerstörerische Hand gelegt und dem bloßen Betrieb der Universitäten, der Institute, Gymnasien und dergleichen einen schweren Schlag versetzt. Teils durch diese besondere ‚Mühe‘ der bolschewistischen Macht hinsichtlich des Schicksals unserer Wissenschaft, teilweise auch durch die Ausreise ins Ausland einer großen Zahl unserer

Wissenschaftler, hat sich die Lage der Wissenschaft und Erziehung in der Ukraine verschlimmert, ebenso die Möglichkeiten für einen normalen Unterricht unserer Jugend . . . Zieht man dies alles in Betracht, so ergeben sich gewisse Mängel, Unzulänglichkeiten, Risse — sowohl hinsichtlich der Zahl wie auch der Qualität der jungen Fachkräfte, die während der moskowitzischen Okkupation aus unseren Mittel- und Hochschulen entlassen werden. Und diese Mängel und Lücken muß wiederum im Rahmen ihrer Möglichkeiten die Emigration, bzw. der jüngere Teil der Emigration, beseitigen und schließen . . . Der ältere Teil der Emigranten muß in dieser Hinsicht dem jüngeren die größte moralische und materielle Hilfe zuteil werden lassen, während die jungen Menschen sich der Verantwortung voll bewußt werden müssen, die ihnen an diesem Wendepunkt unserer Geschichte zufällt, indem sie sich ohne Zeitverschwendung der Vorbereitung für ihre Pflichterfüllung zuwenden“ („Sučasna ukrajinska emigracija“ /Die heutige ukrainische Emigration/, 75).

XXXI.

Mit Leib und Seele dem Los der Ukraine ergeben, setzte Symon Petlura häufig sein Leben aufs Spiel; er betrachtete sein Privatleben und seine Person als eine Sache, die dem Vaterland in seinem Kampf um sein höchstes Gut — die Unabhängigkeit — nützlich war. Deshalb betrachtete er auch seinen Tod von dem Standpunkt, daß dieser Tod der größten und heiligsten Sache keine formellen Hindernisse in den Weg legen dürfe. Er rechnete mit seinem vorzeitigen Tod, erwartete ihn, und schrieb kaum ein Jahr vor seinem Eintritt an den Vorsitzenden des Ministerrats (5. 6. 1925): „Wir müssen auch die formelle Angelegenheit des weiteren Bestehens des Staatszentrums im Falle meines Todes persönlich besprechen. Es ist sicherlich nicht meine Absicht, aus eigenem Willen zu sterben, aber wir alle sind in Gottes Hand. Sydorenko, Vasylko, Čyževskyj sind von uns gegangen, ohne ihre ‚irdischen‘ Angelegenheiten geordnet zu haben, darunter auch die Staatsangelegenheiten. Diese ‚Präzedenzfälle‘ zwingen mich dazu, über etwaige Überraschungen, die von unserem eigenen Willen unabhängig sind, nachzudenken und gemeinsam mit anderen verantwortlichen Personen rechtliche Formalitäten in bezug auf das weitere Bestehen des Staatszentrums für verschiedene Fälle zu erledigen. Sie müssen dies alles in erster Linie in Betracht ziehen und als Staatsmann gewisse Formen und Maßnahmen vorbereiten und vorschlagen, damit, — Gott bewahre! — durch eine unzureichende Erledigung unserer Angelegenheiten keinerlei Komplikationen für unsere Sache in Zukunft auftreten. Ich schreibe darüber im vollen Bewußtsein meiner Verantwortung unserer Sache und der Geschichte gegenüber. Wenn Sie es wünschen, haben Sie die Möglichkeit hierher zu kommen; Sie müssen sich nur darüber bewußt werden, daß diese Reise für unsere Sache dringend notwendig ist.“

T. Hunčák und R. M.

SYMON PETLURA — KURZBIOGRAPHIE

Symon Petlura, Staatspolitiker, Publizist, Organisator der ukrainischen Streitkräfte, Oberbefehlshaber der Armee der UNR (Ukrainische Volksrepublik), Oberhaupt des Direktoriums der UNR, wurde am 10. 5. 1879 in Poltava, als Sohn von Vasyľ und Olha (geb. Marčenko) Petlura, beide Bürger von Poltava kosakischer Herkunft, geboren. Er besuchte die Grundschule der Kirchengemeinde von Poltava und studierte seit 1895 am städtischen geistlichen Seminar. Seit 1898 gehörte er einer ukrainischen Geheimorganisation an, wofür er 1901 aus dem Seminar ausgewiesen wurde. Seit 1900 war S. Petlura aktives Mitglied der Geheimorganisation, die den Kern der Revolutionären Ukrainischen Partei (RUP) in Poltava bildete. Seit 1902 war er Mitarbeiter der Zeitschrift „Literaturno-naukovyj visnyk“ (Literarisch-wissenschaftlicher Bote) und ging im Herbst dieses Jahres, da ihm die Verhaftung drohte, nach Kuban (Katerynohrad), wo er zunächst als Lehrer tätig war und sodann, unter der Leitung von F. Ščerbyna, am Heeresarchiv von Kuban arbeitete.

Für seine Mitwirkung in der *Freien Organisation von Čornomorsk*, einer Filiale der RUP, und für die Mitarbeit bei deren ausländischen Veröffentlichungen („Dobra Novyna“ — Gute Nachricht; „Pracja“ — Die Arbeit) wurde er im Dezember 1903 verhaftet. Im März 1904 „auf Bewährung“ entlassen, begab er sich nach Kyjiv und von dort, im Herbst desselben Jahres, nach Lviv zwecks parteiorganisatorischer Arbeit und zur Mitwirkung bei der Redaktion des RUP-Organs „Seljanyn“ (Der Bauer). Nach der Amnestie kehrte er Ende 1905 nach Kyjiv zurück, weilte zu Beginn des Jahres 1906 nochmals in Lviv als Delegierter der USDRP (Ukrainische Sozialdemokratische Revolutionäre Partei) an der Versammlung der galizischen USDP. Bereits im Januar 1906 reiste er nach Petersburg in der Absicht, gemeinsam mit P. Ponjatenko und M. Porš, die sozialdemokratisch orientierte Monatsschrift „Vilna Ukraĭina“ (Freie Ukraine) zu redigieren; er kehrte jedoch bereits im Juli abermals nach Kyjiv zurück, wo er sich zunächst als Sekretär der Zeitung „Rada“ (Rat) und von 1907 bis 1908 als Mitredakteur des USDRP-Organs „Slovo“ (Das Wort) und gleichzeitig als Mitarbeiter der wissenschaftlichen Zeitschrift „Ukraĭina“ betätigte. Von 1909 an lebte S. Petlura in Moskau, wo er seinen Lebensunterhalt als Buchhalter verdiente. Dort heiratete er Olha Bil'ska. Seit 1912 redigierte er, mit O. Salikovskij, die Zeitschrift „Ukrainskaja žiśn“ (Das ukrainische Leben — russ.), die bis Anfang 1917 erschien.

Von 1916 bis zum März 1917 arbeitete er bei der Fronthilfsorganisation „Sojuz Zemstv“ (Union der Selbstverwaltungen) und war stellvertretender Bevollmächtigter dieser Organisation an der Westfront.

Nachdem S. Petlura zum Vorsitzenden des Ukrainischen Militärkomitees der Westfront ernannt worden war, entsandte man ihn nach Kyjiv zum ersten *Allukrainischen Militärkongreß* (18. — 21. 5. 1917). Er wurde zum Vorsitzenden des Ukrainischen Obersten Militärkomitees gewählt und nach der Entstehung des Hauptsekretariats des Zentralrats (28. 6. 1917) zum ersten Hauptsekretär für Militärwesen ernannt, wobei er seine ganze Energie auf die Organisation der ukrainischen Streitkräfte konzentrierte und sich mit der negativen Einstellung einiger Mitglieder des Zentralrates sowie dem offenen Widerstand der russischen Kreise auseinandersetzen mußte.

Da er mit der Politik des Vorsitzenden des Hauptsekretariats, V. Vynnyčenko, nicht einverstanden war, trat er Ende 1917 aus der Regierung aus und begab sich in die Ukraine östlich des Dnipro, wo er das *Hajdamakenbataillon der Sloboda-Ukraine* (des nördlichen Teils der linksufrigen Ukraine) organisierte. Diesem Bataillon kam im Januar-Februar 1918 eine entscheidende Rolle bei den Kämpfen um Kyjiv und der Niederschlagung des bolschewistischen Aufstands zu, dessen Mittelpunkt das von ukrainischen Verbänden unter dem unmittelbaren Kommando S. Petluras besetzte Arsenal war. Nach dem durch die Hetman-Partei bewirkten Umsturz vom 28. 4. 1918 wurde S. Petlura zum Oberhaupt der Kyjiver Gouvernements-Selbstverwaltung und der *Allukrainischen Union der Selbstverwaltungen*; von der Hetmanatsregierung festgenommen (Juli 1918), verbrachte er 4 Monate im Gefängnis und ging daraufhin nach Bila Cerkva, wo er am antihetmanischen Aufstand teilnahm, wonach er Mitglied des Direktoriums wurde und als Oberbefehlshaber an die Spitze der Armee der UNR (Ukrainische Volksrepublik) trat.

Nach dem Abzug der Armee der UNR aus Kyjiv und der Abreise V. Vynnyčenkos ins Ausland wurde S. Petlura am 11. 2. 1919 Vorsitzender des Direktoriums und trat gleichzeitig aus der Ukrainischen Sozialdemokratischen Revolutionären Partei aus. Unter sehr schwierigen inneren und internationalen Bedingungen leitete er während zehn Monaten die bewaffneten Kämpfe der Armee der UNR (später der vereinigten Armee der Ukrainischen Volksrepublik und der Ukrainischen Galizischen Armee) gegen die Bolschewiken und gegen Denikin. Von den feindlichen Mächten umzingelt und — hauptsächlich durch den Übergang der Abteilungen der Ukr. Galizischen Armee zu Denikin — in eine ausweglose Lage gebracht, ging die Regierung der UNR unter S. Petluras Führung am 5. 12. 1919 ins Ausland (nach Warschau) im Bestreben, Unterstützung und Verbündete zu finden; auf Petluras Befehl unternahm die Armee der UNR den Ersten Winterfeldzug.

Nach der Unterzeichnung des Warschauer Abkommens und der Kriegskonvention mit Polen unternahm das Heer der Ukrainischen Volksrepublik unter der Führung S. Petluras gemeinsam mit der polnischen Armee einen Angriff auf die Bolschewiken und besetzte Kyjiv am 7. 5. 1920. Als die verbündeten Armeen im Juni dieses Jahres Kyjiv verlassen mußten, setzte S. Petlura den Kampf gegen

die Bolschewiken mit eigenen Kräften fort, aber nach dem Waffenstillstand zwischen Polen und Sowjetrußland (Oktober 1920) überquerte das Hauptkommando der Armee der UNR im November den Zbruč und wurde in Polen interniert. Petlura verbrachte einige Zeit in Tarnau und später, unter einem Decknamen, in Warschau. Da die Bolschewiken von Polen die Herausgabe Petluras forderten, ging er Ende 1923 nach Budapest, von dort nach Wien und nach Genf und siedelte sich schließlich, Ende 1924, in Paris an. Dort leitete er die Tätigkeit der Exilregierung der Ukrainischen Volksrepublik und gründete die Wochenschrift „Tryzub“ (Der Dreizack).

Seine tatkräftige publizistische Arbeit hatte Petlura bereits 1902 im „Literaturno-naukovyj visnyk“ (Literarisch-wissenschaftlicher Bote) begonnen und sie dann in den von ihm redigierten periodischen Zeitschriften fortgesetzt („Vilna Ukrajina“ — Freie Ukraine; „Slovo“ — Das Wort; „Ukrajinskaja žizń“ — Das ukrainische Leben, u.a.), auch in der Zeitschrift „Ukrajina“ u.a., wo er zahlreiche Artikel veröffentlichte, die sich hauptsächlich mit dem staatspolitischen und kulturellen Leben beschäftigten, wobei das Problem der nationalen Befreiung der Ukraine betont wurde; zum Teil behandelte er auch literarische Themen („Do juvileju M. K. Zankoveckoji“ — Zum Jubiläum von M. K. Zankovecka; „Pamjati Kocjubynskoho“ — Dem Andenken Kocjubynskyjs; „I. Franko — poet nacionalnoji česty“ — I. Franko — Dichter der Nationalehre, u.a.). Seine publizistischen Arbeiten übten einen bemerkenswerten Einfluß auf die Ausprägung des Nationalbewußtseins in den Jahren vor der Revolution aus. Seine Tätigkeit als Journalist hatte er bereits in Polen wiederaufgenommen (Broschüre „Sučasna ukrajinska emigracija ta jiji zavdannja“ — Die heutige ukrainische Emigration und ihre Aufgaben, 1923); im „Tryzub“ behandelte er nunmehr vornehmlich das Thema der kürzlich stattgefundenen Befreiungskämpfe, die Aufgaben der Emigration und die Lage der Ukraine unter dem Bolschewismus. Seine Artikel und Broschüren unterzeichnete S. Petlura sowohl mit seinem wahren Namen als auch mit zahlreichen Pseudonymen (V. Marčenko, V. Salevskyj, I. Rokytnyj, O. Rjast u.a.) und Kryptonymen.

Symon Petlura starb in der Pariser rue Racine am 25. 5. 1926, erschossen vom bolschewistischen Agenten Schwarzbard, angeblich aus Rache für die Judenpogrome, obwohl Petlura während seiner ganzen Laufbahn ein entschiedener Gegner dieser Pogrome war; er wurde auf dem Montparnasse-Friedhof in Paris beigesetzt.

Mit Petluras Namen verbindet sich der bewaffnete Kampf des ukrainischen Volkes um seine nationale Souveränität in den Jahren 1917 bis 1921. Von seiner kompromißlosen Einstellung in bezug auf die ukrainische Souveränität und Unabhängigkeit wich Petlura weder als Publizist noch als Politiker oder Kriegsoffizier ab. In seiner Eigenschaft als Oberster Befehlshaber der Armee der Ukrainischen Volksrepublik zeigte sich S. Petlura als guter Organisator und Kommandeur, der imstande war, hervorragende und erfahrene Soldaten unter seinem Kommando zu vereinigen. Als Präsident des Direktoriums der UNR war er liberal,

menschenfreundlich, ein aufrichtiger Demokrat, ein Befürworter der Volksregierung und zugleich ein Politiker von Format, der es verstand, verantwortungsvolle Entschlüsse ohne Zögern zu treffen. Seine allumfassenden Anschauungen und seinen Weitblick bezeugte er vornehmlich bei der Festlegung der Aufgaben der Emigration und ihrer Rolle im Kampf um die ukrainische Souveränität.

Ungeachtet der anfänglich ungünstigen oder gar feindlichen Gesinnung gewisser, vorwiegend westukrainischer Kreise gegenüber S. Petlura als dem Anreger des Warschauer Abkommens und einem Verbündeten Polens, entfaltete sich seine Persönlichkeit bereits seit der zweiten Hälfte der 20er Jahre für das ukrainische Volk zum Symbol des Kampfes um die Unabhängigkeit der Ukraine. Unter den der ukrainischen Frage gegenüber feindlich gesinnten Mächten, vor allem den bolschewistischen Russen, wurden die Begriffe „Petlura“, „Petlurismus“, „Petluristen“ zu Synonymen von „Mazepa“, „Mazepismus“, „Mazepiner“, d.h. jener Begriffe, mit denen man die Unabhängigkeitsbewegung des ukrainischen Volkes und sein Streben nach Befreiung aus russischer Herrschaft bezeichnete.

Literaturnachweis:

T j u t j u n n y k, Ju.: *Z poljakamy proty Ukrajinjy* (Mit den Polen gegen die Ukraine), Charkiv. 1924;

Documents de Simon Petlura à Paris, Paris 1927;

L o t o c k y j, O.: *Symon Petlura*, Warschau 1936;

Symon Petlura v molodosti (Symon Petluras Jugend), Gesammelte Erinnerungen. Red. v. A. Ž u k, Lviv 1936;

Z l e n k o, P.: *Symon Petlura* (Beiträge zu einem bibliographischen Verzeichnis), Paris 1939;

I v a n y s V.: *Symon Petlura — Presydent Ukrajinjy* (Symon Petlura — Präsident der Ukraine), 1879—1926, Toronto 1952;

Symon Petlura. Statti, lysty, dokumenty (Symon Petlura, Artikel, Briefe, Dokumente), New York 1956;

Dokument sudovoji pomylky (Dokument eines Justizfehlers), Paris 1958;

En notre âme et conscience — la vérité sur Simon Petlura, Paris 1958;

Desroches, A.: *Le problème ukrainien et Simon Petlura*. Le Feu et le Cendre, Paris 1962.

